

Inhalt

Editorial

Mitteilungen

- Präsident Hörz äußert sich in einem Schreiben an Staatssekretär Pasternack zu einem Gutachten über Art. 38(2)EV
Die Gelehrtensozietät des Einigungsvertrages wurde niemals aufgelöst. Aus der Stellungnahme des Präsidiums S. 2
Präsentation der Heidelberger Akademie in Berlin S. 2

Berichte und Informationen

- Vorträge und Informationen in Plenum und Klassen:
Prof. Dr. Michael Köhler, Gert Blumenthal, Wolfdietrich Hartung, Volkmar Schöneburg, Dieter Wittich, Friedhart Klix S. 3
Ehrenkolloquium zum 75. Geburtstag von Friedhart Klix
Werner Krause, Bodo Krause S. 5
Herbert Hörz, Kognitive Psychologie im interdisziplinären Kontext. Aus der Laudatio für Friedhart Klix S. 5
Paul Baltes, Glückwünsche der Leopoldina und der BBAW für Friedhart Klix. Auszüge S. 6
Festkolloquium zum 90. Geburtstag von S.M. Rapoport
Aus der Begrüßungsansprache von Herbert Hörz S. 7
Globalisierung aus weltwirtschaftlicher und weltpolitischer Sicht. Gemeinsames Kolloquium der IWWWW und der Leibniz-Sozietät *Heinz Engelstädter* S. 8

Rezensionen

- Reinhart Mocek, Biologie und soziale Befreiung.
Zur Geschichte des Biologismus und der Rassenhygiene in der Arbeiterbewegung (*besprochen von Martin Hundt*) S. 8

- Stufen zur Informationsgesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Klaus Fuchs-Kittowski (*besprochen von Reiner Tschirschwitz*) S. 9

Neues aus der Subkultur

- Lebt weiter: Die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung S. 10
In Einzelfällen schmerzhaft. Die Abwicklung aus der Sicht des Wissenschaftsrates. Dessen Vorsitzender antwortet auf eine Anfrage von „Leibniz intern“ S. 11
Erfurter Erklärung: Krasses Mißverhältnis bei Renten in Ost und West. Zeitnahe Angleichung der Ruhestandsbezüge für Wissenschaftler verlangt S. 11
Geistige Teilung der Stadt beenden. Sechs Forderungen des VHW vom April 2002 an den Berliner Senat S. 12
Zwei-Klassen-Altersversorgung der deutschen Akademiker beseitigen! Positionspapier des Akademikerverbandes (BRH) S. 12
Wunderliche Auferstehung: die ostdeutsche Geschichtswissenschaft lebt als alternative historische Subkultur weiter. Von Stefan Berger S.13
Die Übersprungenen. Jakob Wegelin über eine Tagung zur Reintegration ostdeutscher Sozialwissenschaftler. *Junge Welt* vom 6.12.02 S. 14

Personalia

- Runde Geburtstage unserer Mitglieder 1.Quartal 2003 S. 15
Jubiläen und Gedenktage von Akademiemitgliedern im Jahre 2003 / Teil 2

- Vorschau /Termine/Impressum** S. 16

- Lesermeinungen:** Klaus Mylius, Hansgünter Meyer, Heinz Kautzleben S. 16

Editorial

Die Herren der Sozietät kommen in die Jahre, die Zahl der runden Geburtstage jenseits der Siebzig nimmt zu. Grund genug, ihr Lebenswerk mit wissenschaftlichen Veranstaltungen zu würdigen. Im November vergangenen Jahres nahm man den 90. Geburtstag von Samuel Mitja Rapoport und den 75. von Friedhart Klix zum Anlaß, um sie als herausragende Wissenschaftlerpersönlichkeiten unserer Zeit zu ehren. Lesen Sie dazu die Berichte und die Auszüge aus den Laudationes auf den Seiten 5 bis 7.

Ein Symposium galt - ebenfalls im November - dem früh verstorbenen Philosophen und Kybernetiker Akademiemitglied Georg Klaus, der am 28. Dezember 90 Jahre alt geworden wäre. Ein Bericht dazu erscheint in der kommenden Ausgabe von Leibniz intern.

•
Dem Jubilar Klix sind vielerlei gute Wort gewidmet worden. Aufmerken läßt die Laudatio von Paul Baltes auf Klix, nicht so sehr durch die dem persönlichen Verhältnis des Vortragenden zum Jubilar angemessene Herzlichkeit und fachliche Wertschätzung, sondern dadurch, daß er die Glückwünsche der Präsidenten der Leopoldina und der BBAW überbrachte. Und vor allem: mit welcher Begründung er sie überbrachte. Klix, der Glücksfall für die Psychologie nach 1945, der einer jeden Akademie als Mitglied gut anstehen würde, sei nur durch ein historisches Mißgeschick nicht Mitglied der BBAW geworden. Lesen Sie auf S. 5, wie der Laudator versucht, dieses Mißgeschick zu erklären.

•
Reges Treiben herrscht in dem Bereich, der immer öfter als zweite Wissenschaftslandschaft oder als wissenschaftliche Subkultur im Gefolge der deutschen Vereinigung bezeichnet wird. Mit einer Blütenlese von Aktivitäten und Informationen möchte

die Redaktion auf die unter schwierigen Bedingungen arbeitenden Gruppen und Vereine und ihre Probleme aufmerksam machen. Informationen dazu auf den Seiten 10 bis 14.

•
Auch der Wissenschaftsrat hat sich zu der hier aufgeworfenen Problematik geäußert. Nach langem Zögern und außerordentlich zurückhaltend, wie auf S. 11 zu lesen ist. Die Reduktion des Schmerzhaften der Abwicklung auf Einzelfälle ist für viele Abwickler ein Schutzschild, das ihnen ermöglicht, den im Frühjahr aufgekommenen Anflug von schlechtem Gewissen zu überdecken. Lösungen hat der Hohe Rat nicht angeboten, weil nicht zuständig. Aber wenn wir richtig gelesen haben, ist er offen für den kritischen Dialog. Er sollte auch mal den Dialog mit den Betroffenen versuchen.

Mitteilungen

Präsident Hörz an Staatssekretär Pasternack

Sehr geehrter Herr Staatssekretär,

das Präsidium der Leibniz-Sozietät hat sich mit dem "Gutachten zur Regelung des Artikel 38, Abs. 2, Satz 2 des Einigungsvertrages über die Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)" befasst. Wir danken für die Kopie des "Gutachtens", die uns zur Verfügung gestellt wurde. Da wir davon überzeugt sind, dass die würdigenden Worte, die Sie für die Arbeit der Leibniz-Sozietät auf unserem Leibniztag 2002 fanden, weiterhin Grundlage Ihres Handelns sein werden, bitten wir Sie, die beiliegende Stellungnahme des Präsidiums zur Kenntnis zu nehmen und denen zur Verfügung zu stellen, die Interesse an einer sachgerechten Information über die Entwicklung der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR nach 1991 haben.

Es ist politisch, moralisch und rechtlich bedenklich, wenn eine Ausarbeitung zur Forderung des Einigungsvertrages, eine landesrechtliche Regelung zu finden, wie die Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR weiterzuführen sei, auf die existierende Sozietät überhaupt nicht eingeht. Wir sind niemals aufgelöst worden. Der Einigungsvertrag wurde zwar in einem seiner wesentlichen Punkte zur Akademie der Wissenschaften der DDR, dem Fortführungsgebot der Gelehrtensozietät, gebrochen, doch diese hat ihre Arbeit weitergeführt und Berlin vor einem Kontinuitätsbruch der akademischen Arbeit bewahrt. Wir weisen deshalb jeden Hinweis auf eine Auflösung der Gelehrtensozietät entschieden zurück, da sie den Gegebenheiten nicht entspricht.

Der Einigungsvertrag enthält verschiedene Bestimmungen, deren Zusammenhang nicht ignoriert werden darf. Neben dem Weiterführungsgebot ist vor allem auf Arti-

kel 41 zu verweisen, der eine Rücknahme von Entscheidungen der Vier Mächte ausschließt. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften ist durch einen SMAD-Befehl, in Absprache mit den anderen Mächten, in der Nachfolge der Preußischen Akademie, wiedergegründet worden. Ihr wurden Vermögenswerte der Preußischen Akademie zugeordnet.

Unsere Stellungnahme weist auf eine Reihe weiterer wichtiger Punkte hin, die auch unser derzeitiges Wirken für die Wissenschaftsentwicklung betreffen. Sie begründen unsere Bitte um politisch-moralische und finanzielle Unterstützung, damit wir die Arbeit der Sozietät zum Wohle des Landes Berlin und für die Überwindung von Schranken zwischen Ost und West weiter führen können.

Mit den besten Wünschen für Ihre schwierige Arbeit

Herbert Hörz

Präsident der Leibniz-Sozietät

Gelehrtensozietät wurde durch Einigungsvertrag nicht aufgelöst

Präsidium der Leibniz-Sozietät zum Gutachten zu Art.38(2)EV

Die Stellungnahme vom 18.12.2002 zum „Gutachten zur Regelung des Artikel 38, Abs. 2, Satz 2 des Einigungsvertrages über die Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)“ bemängelt eingangs, daß die Ausarbeitung dem Wissenschaftlichen Parlamentsdienst des Abgeordnetenhauses von Berlin übertragen wurde und nicht einem unabhängigen Gutachter. Herausgekommen sei der Versuch der juristischen Rechtfertigung des damaligen wissenschaftspolitisch verfehlten Vorgehens der Landesregierung, das sich bekanntlich nachhaltig hemmend auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Kooperation und auf das Zusammenwachsen der Wissenschaftspotentiale von Ost und West ausgewirkt und die wissenschaftliche Kultur

bis hinein in die bildungspolitischen Folgen stark beeinträchtigt.

Nach Auffassung des Präsidiums sei im Gutachten die innere Logik aller Bestimmungen des Einigungsvertrages in Bezug auf die Akademie der Wissenschaften der DDR, nicht gebührend beachtet. Zurückgewiesen wird vor allem die Behauptung, dass die Gelehrtensozietät der AdW der DDR durch die Aufhebung der Verordnung über die AdW aufgelöst wurde. Bei dieser Auslegung hätte der Satz 2 im Artikel 38 mit dem Gebot, dass „landesrechtlich zu entscheiden ist, wie die Gelehrtensozietät der AdW der DDR weiterzuführen ist“, keinen Sinn.

Das Präsidium betrachtet es als einen entscheidenden Mangel des Gutachtens, daß an keiner Stelle auf die Leibniz-Sozietät e.V. Bezug genommen wird, die als eine der ältesten noch bestehenden Gelehrten-gesellschaften der Welt in der Tradition der von Gottfried Wilhelm Leibniz im Jahre 1700 gegründeten Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften steht.

Die Sozietät werde ungeachtet der politischen Fehlentscheidungen von 1990

weiterhin intensiv wissenschaftlich arbeiten. Sie habe sich mit den dabei erreichten Ergebnissen Anspruch auf öffentliche Anerkennung und materielle Unterstützung erworben und leiste einen Beitrag zur Herausbildung der geistigen inneren Einheit Deutschlands. Das Präsidium bekräftigt die Bereitschaft, sich an der vom Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur Dr. Thomas Flierl und Staatssekretär Dr. Peer Pasternack vorgeschlagenen Ost-West-Kommission zu beteiligen.

Abschließend heißt es in der Stellungnahme: „Wir nehmen das „Gutachten“ zum Anlass, um auf die heutige Situation aufmerksam zu machen, von der nicht nur wir betroffen sind, sondern auch eine Fülle von anderen wissenschaftlichen Vereinigungen, die im Ergebnis der Ausgrenzung und Abwicklung entstanden sind und die der generellen Lösung harren. Der Senat sollte die reale Lage zur Kenntnis nehmen und sich nicht von der dem „Gutachten“ zu Grunde liegenden politisch verfehlten Position leiten lassen.“

Jubiläumspräsentation der Heidelberger Akademie der Wissenschaften in Berlin

Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten des 50-jähriges Bestehen des Landes Baden-Württemberg stellte sich die Heidelberger Akademie der Wissenschaften am 14. November in Berlin vor. Sie hatte zu einer Festveranstaltung in die neu erbaute Landesvertretung im Tiergarten eingeladen.

Der Einladung an die Leibniz-Sozietät war der Sekretar der Sozietät, Wolfgang Eichhorn, gefolgt.

Der 1909 gegründeten Landesakademie gehören zur Zeit 167 ordentliche (aus der Region) und 72 korrespondierende (nicht regional gebundene) Mitglieder an, die in

zwei Klassen arbeiten: der Philosophisch-historischen und der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse. Die Akademie ist zugleich eine moderne außeruniversitäre Forschungseinrichtung, in der 160 Mitarbeiter an 25 Forschungsprojekten arbeiten. Sie kann über einen Etat von rund 8 Mio € verfügen, davon 4,7 Mio Landesmittel, 2,3 Mio vom Bund und 1 Mio Drittmittel, die durch die Forschungsstellen bei den Schwerpunktprogrammen des Bundeswissenschaftsministeriums, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und von Stiftungen erworben werden.

In der Bundeshauptstadt machte die Akademie mit einigen Forschungsgegenständen ihrer Arbeitsstellen bekannt. Aufmerksamkeit fanden etwa die Erdbebenforscher für ihr Projekt einer „World Stress Map“, aus der hervorgeht, dass die Schwäbische

Alb eine der seismisch aktivsten Regionen Deutschlands ist. Vorgestellt wurden auch Editionsprojekte wie die Herausgabe der deutschen Schriften Martin Bucers sowie der Briefwechsel von Philipp Melancthon und Johannes Reuchlin, die für die Geschichte des Humanismus und der Reformation von herausragender Bedeutung sind und die in Heidelberg wirkten.

Den Festvortrag hielt das Akademiemitglied Staatsrat für Lebens- und Gesundheitsschutz des Landes Baden-Württemberg Prof. Dr. Konrad Beyreuther: „Altern ohne Gedächtnisverlust? Neues aus der Alzheimer-Forschung“.

Berichte und Informationen

Vorträge in Plenum und Klassen der Leibniz-Sozietät

In loser Folge werden an dieser Stelle in Kurzfassung / Zusammenfassung Vorträge vorgestellt, die in den wissenschaftlichen Sitzungen der Sozietät gehalten wurden. Für Rückfragen bittet die Redaktion, sich an die Verfasser zu wenden, deren Anschriften am Ende der Resümées mitgeteilt werden.

Prof. Dr. J. Michael Köhler

Miniaturisierung jenseits der Festkörperelektronik - Chipreaktorik und molekulare Nanotechnologie(*)

Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 17. Oktober 2002

Technologien zur Herstellung kleinster Strukturen bilden die entscheidende Basis bei der Herstellung integrierter Festkörperschaltkreise und damit der gesamten modernen Informationstechnik. Über die Elektronik hinaus finden diese Technologien Anwendung in der Mikrosystemtechnik und Sensorik.

Seit wenigen Jahren hat sich auch von Seiten der molekularen Techniken ein starkes Interesse an Mikrosystemen entwickelt. Ziel ist es, stoffliche - d.h. in der Regel molekülgebundene - Informationen ebenfalls durch schnelle Auslesetechniken rationell zugänglich zu machen und zu optimieren. Chipbauelemente, die als Handhabungshilfen oder Träger für chemische und molekularbiologische Operationen mit sehr kleinen Volumina dienen, können im Verein mit einer passenden gerätetechnischen Peripherie als Schnittstellen zwischen digital-elektronischer und molekularer Information aufgefaßt werden.

Die Mikrosystemtechnik kann dafür Mikrokammerreaktoren, miniaturisierte Einzelkanalreaktoren, Vielfachkanalanordnungen, aber auch hochparallelierte Träger wie Nanotiterplatten und Biochips bereitstellen. Mit solchen Elementen können chemische, molekular- und mikrobiologische Operationen mit sehr kleinen Stoffmengen, parallel und schnell durchgeführt werden.

Als Beispiele derartiger Chipträger und Mikroreaktoren werden Nanotiterplatten, die mit Siebbödenmembranen ausgestattet sind, näher vorgestellt. Diese werden für die Synthese und das Screening von neuen Wirkstoffen bei Einzelbead-Prozessen (Festphasenchemie) im Rahmen der Arzneimittelentwicklung benötigt. Daneben werden Chipthermocyclern, die der Vervielfältigung von DNA-Sequenzen bei der Nukleinsäureanalytik dienen, vorgestellt. Mit diesen ist es möglich, bei sehr geringer Leistungsaufnahme DNA außerhalb lebender Zellen innerhalb von 20 bis 30 Minuten durch die von R. Mullis entwickelte Polymerase-Ketten-Reaktion identisch zu replizieren. Neben fluidisch stationär arbeitenden Kammerthermocyclern wurden Mikrodurchflußthermocyclern entwickelt, bei de-

nen die thermisch gesteuerte Reaktion durch das wiederholte Durchlaufen der Reaktionslösung durch 3 unterschiedliche Temperaturzonen realisiert wird. Als Aktoren und Sensoren wirken mikrostrukturierte Metalldünnschichtelemente, die in den Bondenbereich der Chipreaktoren integriert sind.

Die Verbindung molekularer Techniken und mikrolithografischer Verfahren eröffnet neben der Entwicklung von Chipreaktoren auch ganz neue Möglichkeiten für die Erzeugung von Strukturen im mittleren und unteren Nanometerbereich. Die Immobilisierung einzelner Makromoleküle auf Chipoberflächen mit mikrostrukturierten Dünnschichtelementen erlaubt die elektrische Kontaktierung von Einzelmolekülen in einer planartechnischen Umgebung, also einer Anordnung, die der Mikroelektronik-technologie nahe kommt und deren Methoden nutzt. Dadurch lassen sich auch Einzelmolekül-gestützt Nanodrähte auf Chipoberflächen herstellen und kontaktieren. Besonders interessant für eine kurzfristige Nutzung erscheint die chemische Kopplung von immobilisierten Molekülen mit Metallnanopartikeln, die in Alternative zu Fluoreszenzmarkern als schnell optisch auslesbare und robuste Marker in der Biochip-technik eingesetzt werden können.

(*) Ein herzlicher Dank geht an die Kollegen für die Mitarbeit (IPHT Jena), insbesondere an A. Schober, G. Mayer, S. Poser, T. Schulz, W. Fritzsche, T. Henkel, J. Reichert, J. Albert, I. Bieber, M. Sossna, A. Csaki, R. Möller, H. Porwol, R. Bräutigam und F. Jahn

Anschrift des Vortragenden:
TU Ilmenau, Institut für Physik,
Stiftungslehrstuhl der Deutschen
Bundesstiftung Umwelt,
PF 100565, D-98684 Ilmenau,
e-Mail: michael.koehler@tu-ilmenau.de

Gert Blumenthal

Die Plataforma Solar de Almería - ein Reisebericht

Wissenschaftliche Mitteilung in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 17. Oktober 2002

Während eines Urlaubs in Spanien im Juni d.J. besuchte ich die Plataforma Solar de Almería, das größte europäische Testzentrum für solarthermische Energiewandlung. Es liegt in der Provinz Almería in der Wüste von Tabernas auf 37° nördlicher Breite. Auf der Plataforma arbeiten neben Wissenschaftlern anderer Länder etwa achtzehn Mitarbeiter des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR). Leiter dieser Gruppe ist Herr Dr. Christoph Richter, der uns freundlich empfing und auf einer längeren Besichtigungsfahrt die wichtigsten Aufgaben und Anlagen der Einrichtung erläuterte:

1. Elektroenergieerzeugung. Hierfür stehen folgende Systeme zur Verfügung:

- Die Solarturm-Anlage CESA-1. Der Bonturm von 83 m Höhe bietet vier Arbeitsplattformen. Sein Receiver wird gespeist von 300 Heliostaten (zweiachsig nachgeführt) von je 40 m² Spiegelfläche. Maximaler Wirkungsgrad: 23 %. Der erzeugte

Wasserdampf treibt eine 1-MW-Turbine oder heizt eine als Transport- und Speichermedium dienende Salzschnmelze.

- Die Solarturm-Anlage SSPS mit 43-m-Turm und 92 Heliostaten von je 40 m².

- Die Parabolrinnen-Anlage DISS (Direct Solar Steam Generation; einachsig nachgeführt). Hier wird eine Solarstrahlungs-Konzentration auf das 50-80fache erreicht. Die silberbeschichteten Glasrinnen sind 550 m lang. Sie fokussieren die Sonnenstrahlung auf geschwärzte, wasserdurchflossene Stahlrohre. Maximaler Wirkungsgrad: 20 %. Darüber hinaus stehen drei weitere Parabolrinnen-Testfelder zur Verfügung.

- Sechs Dish/Stirling-Systeme mit einer Solarstrahlungs-Konzentration auf das 500- 2000fache. Die Parabolspiegel haben einen Durchmesser von 7,5 bzw. 8,5 m, die Stirling-Motoren leisten 10 kW. Diese Kombination ist mit einem Wirkungsgrad von 29 % der bis jetzt effektivste Wandler von Sonnenstrahlung in Elektroenergie! Die Forschung betrifft u.a. Hybridsysteme mit dem Ziel der Elektroenergieversorgung auch in Dunkelphasen.

2. Solarthermische industrielle Prozesse. Im Mittelpunkt des Interesses steht gegenwärtig die Meerwasserentsalzung mittels einer durch Parabolrinnen beheizten Destillationsanlage.

3. Solarchemie. In Glasrohr-Durchflußreaktoren wird vor allem die solare Detoxifikation industrieller und urbaner Abwässer durch Oxidation mittels Luftsauerstoff an TiO₂-Katalysatoren unter solarer UV-Bestrahlung studiert. Weiterhin laufen Arbeiten zur solaren Synthese von Feinchemikalien.

4. Materialprüfung im Sonnenofen. Hauptsächlich wird hier die Temperaturwechselbeständigkeit hochbeanspruchter Keramiken untersucht, wie z.B. für den europäischen Raumgleiter "Hermes".

Der Sonnenofen (98 m²) leistet bis zu 3 MW/m². Solarstrahlungs-Konzentration: 100-1000fach. Die allgemein hin wenig bekannten technischen Möglichkeiten dieses Aggregats zeigt eine kleine Ausstellung: In etwa 15 mm starken Platten aus Stahl bzw. Korund (Aluminiumoxid) wurden in etwa zwanzig Minuten Löcher von 2-5 cm Durchmesser hineingebrannt (Stahl schmilzt um 1500 °C, Korund bei 2320 °C). Solarthermischen Energiewandlern wird weltweit eine tragende Funktion für die Energieversorgung der Zukunft beigemessen. Dafür einige Belege:

- Der Bau solarthermischer Kraftwerke wird durch die Solarinitiative der Weltbank (seit 1995) und auch durch das 4. Rahmenprogramm der EU gefördert.

- Es gibt weitere Versuchsstationen für Solarthermie, und zwar in Barstow (Kalifornien), in Albuquerque (Neu-Mexico) und in Rehovot (Israel).

- Die Rinnenkraftwerke in Californien (Leistung insgesamt 354 MWel) arbeiten seit fünfzehn Jahren im wesentlichen reibungslos. Mit einer Nitratschnmelze als Wärmeträger ist hier die Möglichkeit eines

24-Stunden-Betriebes mehrfach praktisch belegt worden.

- Begünstigt durch das kürzlich verabschiedete Einspeisungsgesetz, soll in Spanien der Bau von vier solarthermischen Kraftwerken mit insgesamt 90 MW kurzfristig realisiert werden.

- Die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG) empfiehlt, in Marokko Parabolrinnen-Kraftwerke zu errichten und deren Elektroenergie mittels Hochspannungsgleichstrom-Übertragung verlustarm (Verluste <15 %) nach Europa zu exportieren. Nach Berechnungen der DPG könnte eine Solarfarm in einem Quadrat von 140 km Kantenlänge den gesamten Stromverbrauch Europas decken (!), wobei diese Versorgung als "hervorragend grundlasttauglich" eingeschätzt wird.

Ein derartiges, für Europa vorteilhaftes Unternehmen wäre ein Durchbruch in der Entwicklung Marokkos, da es dort Arbeitsplätze schaffen und eine ganze Generation von Facharbeitern, Technikern und Wissenschaftlern heranbilden würde¹⁾.

Bei der solarthermischen Energiewandlung handelt es sich um eine zukunftssträchtige Technik neuen Typus. Sie kann alles, was Fossilkraftwerke tun, entbehrt aber deren Nachteile: Sie ist nachhaltig, weil sie keinen irdischen Brennstoff braucht, weil sie weder Kohlenstoffdioxid noch Radioaktivität emittiert und sowohl fehlertolerant als auch katastrophen- und terrorismussicher ist. Dabei ist ihr Erscheinungsbild filigran und transparent.

Gert Blumenthal

Literatur

¹⁾ Michael Düren, Solarstrom aus Marokko, Wechselwirkung, Mai/Juni 3 (2002), 54-55.

Anschrift des Autors:

Salzmannstraße 31 10319 Berlin
e-Mail: gertblumenthal@arcor.de

Wolfdietrich Hartung

Perspektiven auf Sprache. Über Veränderungen in unserem Verständnis von Sprache

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 17. Oktober 2002

Sprache ist eine wesentliche Voraussetzung für das *gesellschaftliche* Zusammenleben der Menschen. Und wenn man Sprache nicht zu weit versteht, unterscheidet sie den Menschen vom Tier, indem sie eine *geistige* Ausstattung begründete, die einen qualitativ neuen und entscheidenden Vorteil in der Evolution darstellte. Das Nachdenken über Sprache hat deshalb immer etwas mit dem Nachdenken über das Mensch-Sein zu tun, mit dem Versuch, den Ort des Menschen (besser) zu verstehen. Was an der Sprache für wichtig gehalten wird, welche ihrer Seiten besonders herausgehoben werden, mit welchen *Perspektiven* man sich ihr also nähert, wird in erheblichem Umfang durch jeweils be-

sondere Bedürfnisse der Sinn-Bestimmung beeinflusst.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war in der Sprachwissenschaft weithin von zwei teilweise konkurrierenden und sich meist gegenseitig ausgrenzenden Perspektiven geprägt: 1. von der Suche nach im Menschen (in seiner *Sprachfähigkeit*) angelegten Eigenschaften, die den Erwerb beliebiger Sprachen steuern; 2. von dem Bestreben, die soziale Natur sprachlicher Kommunikation aufzuhellen, ihren Anteil am Zustandekommen sozialer Wirklichkeit ebenso wie ihren ordnenden Einfluss auf das, was wir als *Sprache* bezeichnen. Beide Perspektiven haben zahlreiche Forschungsansätze hervorgebracht und unser Wissen vermehrt. Nach manchen Veränderungen wirken sie auch im neuen Jahrhundert weiter.

In jüngerer Zeit ist – etwa im Umfeld von *Hermeneutik* oder *Konstruktivismus* – die ein starkes kulturkritisches Potenzial enthaltende Frage nach dem Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit und der Vorgeprägtheit unseres Verstehens aufgeworfen worden. – Gewissermaßen eine Meta-Perspektive erwächst aus der faktisch immer vorhandenen, die verschiedenen sozialen Gruppen aber in unterschiedlicher Stärke und mit wechselnden Zielen ergreifenden *Furcht vor einem Verfall von Sprache*. – Eine neue und in mancher Hinsicht revolutionär erscheinende Sicht auf Sprache und Kommunikation ist in den letzten Jahren von der *Memetik* formuliert worden, die mit Hilfe von Denkmodellen aus der Genetik die Kulturwissenschaft zu erneuern versucht. – Die Verbesserung der Kommunikation und die Nutzung der Möglichkeiten der Sprache sind schließlich ein wiederholt angesprochener Punkt in einer jüngst von der National Science Foundation und dem Wirtschaftsministerium der USA vorgelegten Wissenschaftsprognose, die für die nächsten 10-20 Jahre eine wissenschaftliche Renaissance voraussagt, die durch das Zusammenwirken von Nanotechnologie, Biotechnologie, Informationstechnologie und kognitiver Wissenschaft möglich werden soll. Zweifel an der Realisierbarkeit mancher Vorstellungen sind allerdings ebenso angebracht wie an der Wünschbarkeit einiger „Verbesserungen“.

Anschrift des Vortragenden:
Heidekampweg 127, 12437 Berlin
e-Mail: wodhartung@aol.com

Dieter Wittich

Thomas S. Kuhn und der Marxismus

Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 21. November 2002

Kuhn hat in seiner berühmten Studie „The Structure of Scientific Revolutions“ (1962), die in über zwanzig Sprachen übersetzt wurde und die heute weltweit in über einer Million Exemplare verbreitet ist, primär

weder ein historiographisches noch ein philosophisches, sondern ein wissenschaftstheoretisches Anliegen verfolgt. Er wollte mit seiner „Struktur“-Schrift erkunden, wie und warum beliebige wissenschaftliche Gemeinschaften bei ihrer Arbeit Leitideen („Paradigmen“) folgen, diese kollektiv akzeptieren und gebrauchen, um sie schließlich durch neue zu ersetzen. Kuhn untersuchte, metaphorisch gesprochen, die Ontogenese wissenschaftlicher Theorien. Indem er konzeptionell das Subjekt wissenschaftlicher Arbeit in seine Überlegungen und Begriffsbildungen einbezog, stieß er in anderen sozialen Bereichen auf ähnliche Strukturen. Insbesondere hat Kuhn auf Analogien zwischen wissenschaftlichen und politisch-sozialen Revolutionen verwiesen. Auch wenn sich Kuhn nur selten zum Marxismus direkt geäußert hat, so betrat er doch mit solchen Überlegungen und Feststellungen ein traditionell durch den Marxismus bearbeitetes Terrain. Der Vortragende hat zu zeigen versucht, daß die von Kuhn angeführten sechs Parallelitäten zwischen wissenschaftlicher und politisch-sozialer Revolution noch erweitert werden können.

Anschrift des Vortragenden:

Schulstraße 3-4

15370 Bruchmühle

e-Mail: wittich-bruchmuehle@t-online.de

Friedhart Klix

Evolution von Denken und Sprache

Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 21. November 2002

Die von der Psychologie betrachteten Phänomene haben eine unterschiedlich alte Entwicklungsgeschichte. Wahrnehmung z.B. gehört zu den evolutiv ältesten Fähigkeiten, die bereits bei der Herausbildung der Wirbeltiere entstanden ist; Sprache hingegen ist erst bei der Menschwerdung gewachsen. Dazwischen stehen Fähigkeiten wie Merkmals-Kombination – eine Vorform unserer Begriffsbildung.

Wortverstehen (Spracherkennung) und Wortbildung (Spracherzeugung) gehen in unterschiedlichen Hirnregionen vor sich; erstere in einer entwicklungsgeschichtlich weit älteren als letztere. Bei dieser sind sprachliche Operationen (Pluralbildung, Negation, Aktiv-Passiv-Wechsel, Konjunktiv, Zeitformen) eng an materielle konstruktive Leistungen (Bau zusammengesetzter Werkzeuge) gebunden.

In der Nacheiszeit fanden weltweite Wanderungen des Menschen bis nach Australien, Ostasien und Nordsibirien statt, wobei die Menschengruppen sich differenzierten. In dieser Zeit entstanden auch die ältesten Sprachgruppen – die erste große Verzweigung im Stammbaum der Sprachen.

Anschrift des Vortragenden:

Drachholzstraße 8, 12587 Berlin

e-Mail: FKlix@aol.com

Psychologie im Kontext der Naturwissenschaft Ehrenkolloquium zum 75. Geburtstag von Friedhart Klix

Die Leibniz-Sozietät ehrte ihr langjähriges Ordentliches Mitglied Friedhart Klix anlässlich seines 75. Geburtstages mit einem Ehrenkolloquium am 01.11.2002 im Lessing-saal der Staatsbibliothek zu Berlin. Mehr als hundert Zuhörer waren der Einladung gefolgt und nahmen die Gelegenheit wahr, dem Jubilar Glückwünsche auszusprechen. Der Präsident der Leibniz-Sozietät, Herbert Hörz, hielt die Laudatio und würdigte das Lebenswerk von Friedhart Klix von den ersten Anfängen interdisziplinärer experimenteller Forschung bis hin zu den weitreichenden Arbeiten der evolutionären Herausbildung von Intelligenz

Paul B. Baltes, Vizepräsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, überbrachte die Grüße des Präsidenten der Leopoldina Benno Parthier und die Grüße des Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Dieter Simon. Die Leistung des Jubilars als langjähriges Mitglied der Leopoldina fand eine besondere Würdigung.

(Auszüge aus beiden Laudationes im Anschluss an diesen Bericht. Vollständiger Abdruck in: www.leibniz-sozietat.de, zur Veröffentlichung vorgesehen auch im Protokollband der Veranstaltung in der Reihe „Abhandlungen der Leibniz-Sozietät“).

Das Ehrenkolloquium stand unter dem Thema "Psychologie im Kontext der Naturwissenschaft". Die sich anschließenden Fachbeiträge nahmen Bezug zu diesem Rahmenthema, problematisierten den Erkenntnisprozess und lieferten neue Beiträge zur Untermauerung. Lothar Sprung skizzierte mit seinem Vortrag "Wie entwickelte sich die Psychologie als Moderne - Ausgewähltes zur Psychologie des 19. und 20. Jahrhunderts" die historische Entwicklung unseres Faches und legte neue Daten zur Psychologiegeschichte vor. Klaus Foppa stellte mit seinem Vortrag "Um welche Art von Wissenschaft handelt es sich eigentlich bei der (empirischen) Psychologie?" kritische Fragen und betonte, dass eine gebotene Strenge nicht zu einer Vernachlässigung der Phänomenologie führen darf. Bodo Krause arbeitete mit seinem Beitrag "Schwierigkeiten beim logischen Denken" die Diskrepanz zwischen dem menschlichen Denken und Prozessmodellen formal logischer Schlüsse heraus und zeigte damit, wie die Bezugsetzung zu theoretischen Modellannahmen zur Aufklärung des menschlichen Denkprozesses beitragen kann. Hans-Georg Geißler berichtete in seinem Vortrag "Aufgabenabhängigkeit und Aufgabeninvarianz am Beispiel des Zeitbezuges" über neuere Befunde zu der von ihm aufgestellten Zeitquantenhypothese und machte deutlich, dass es gute Gründe gibt, von einer Quantelung im menschlichen Informationsverarbeitungsprozess zu sprechen. Gerd Lürer behandelte in seinem Beitrag "Sprachbedingte Variationen von zeit- und kapazitätsbegrenzten Verarbeitungsprozessen im Gedächtnis" das Invarianzproblem in der Psychologie. Theo Hermann, der über "Sprachevolution: weshalb oder wozu? Eine methodische Grundfrage" sprach, zeigte die Notwendigkeit evolutionärer Betrachtungen bei der Analyse sprachbezogener mentaler

Repräsentationen. Der differentielle Aspekt bei der menschlichen Informationsverarbeitung wurde von Jürgen Guthke in seinem Vortrag "Sind schlussfolgerndes Denken und Arbeitsgedächtnis identisch?" behandelt, und der Redner zeigte, dass nicht die Instanz sondern die Art der Anforderung das Differenzierungsvermögen bzgl. der Stichproben ausmacht. Gut aufgeklärte Informationsverarbeitungsprozesse sind Voraussetzung für eine differentielle Fragestellung.

Die Wechselwirkung von Grundlagen- und angewandter Forschung stand im Mittelpunkt des Beitrages von Winfried Hacker "Reflexion und Ergebnisse des Problemlösens - Grundlagen und Wirkung". Der Autor zeigte, wie Forschungsergebnisse Denkleistungen beim Entwerfen technischer Gebilde verbessern können. Der Simulationsaspekt und damit eine bestimmte Form des Existenzbeweises in der Psychologie stand im Vortrag von Dietrich Dörner "Das Labeling-Problem - wie kann man mit subsymbolischen Elementen begriffliche Relationen realisieren?" im Vordergrund. Dazu wurde eine Neuronenstruktur entworfen, die eine Lösungssimulation ermöglicht. Die vom Jubilar erarbeiteten neuen Erkenntnisse zum menschlichen Gedächtnis erfahren einen weiteren Beleg durch die Modellierung. Werner Krause zeigte in seinem Beitrag "Biologische Grundlagen des Verstandes", dass die vom Jubilar vorgelegten Theorien des menschlichen Verstandes auch ihre biologische Entsprechung haben und legte mit dem Entropiemaß eine neue Methode zur Messung geistiger Leistungen vor.

Der Jubilar dankte allen in bewegten Worten, fasste zusammen, bündelte und mahnte die zukünftigen Entwicklungslinien unseres Faches an. Die Teilnehmer waren sich einig darüber, dass das Ehrenkolloquium nicht nur eine gelungene Würdigung des Jubilars war, sondern zugleich wurde so viel an wissenschaftlichem Detail in einem breiten Spektrum vorgestellt, eingebettet in Vergangenheit und Gegenwart, dass dies nicht nur als eine gebündelte Rückschau sondern zugleich als Quellpunkte zukünftiger Forschungen anzusehen war.

Die Beiträge von Hansjürgen Matthies, Peter Petzold und Hans-Jürgen Lander, die aus gesundheitlichen Gründen leider nicht gehalten werden konnten, erscheinen zusammen mit allen Vortragstexten in den „Abhandlungen“.

Werner Krause, Bodo Krause

Herbert Hörz

Kognitive Psychologie im interdisziplinären Kontext

Aus der Laudatio für Friedhart Klix-

Wir ehren heute mit einem wissenschaftlichen Kolloquium die herausragenden Leistungen des Psychologen Friedhart Klix, der sich intensiv der Psychophysik kognitiver Prozesse widmet. Die psychologische Forschung ist auf die Ergebnisse anderer Wissenschaften angewiesen und

strahlt selbst auf andere Disziplinen und Lebensbereiche aus. Der Jubilar nennt zwei wichtige Bedingungsgruppen für die psychische Aktivität: historisch-biotische und gesellschaftlich-soziale Prozesse. Mit beiden befasst er sich. Ihn interessieren, wie die Publikationen zeigen, die in der Bio- und der Anthrosoziogenese entstandenen Voraussetzungen geistiger Tätigkeit ebenso, wie die Spezifik psychischer Leistungen unter konkret-historischen Bedingungen. Seine Forschungen reichen von den Elementaranalysen räumlicher Wahrnehmung bis zu den Grundprinzipien geistiger Prozesse. Sie umfassen viele Facetten, darunter die Grundlagen kreativer Leistungen von Individuen, Problemlösungsverhalten, Denkstrategien, Sprachverstehen mit der Simulation von intelligenzintensiven Prozessen auf Computern. Im Blick hat er Überlebensstrategien für die Menschen durch die Verarbeitung von Informationen in historischer und aktueller Dimension.

Die spezifischen Verdienste von Friedhart Klix bei der Analyse psychophysischer kognitiver Prozesse sind von den entsprechenden Spezialisten zu würdigen. Doch sein interdisziplinäres Wirken, sein Blick für offene Probleme, seine Sicht auf große historische Epochen geistiger Entwicklung haben ihn über sein Fachgebiet hinaus bekannt gemacht. Ich nutze deshalb die Gelegenheit, ihm als Wissenschaftsphilosoph für viele Anregungen zu danken, die aus seinen Publikationen, seinen Vorträgen und aus Gesprächen zu entnehmen waren. Er blieb nie bei der Vermittlung neuer Einsichten stehen, so wichtig und interessant das war, sondern stellte seinen Diskussionspartnern und sich Fragen, wie es weitergehen soll. Wissenschaft war und ist für ihn nicht abgeschlossen, sondern immer auf dem Weg nach neuen Erkenntnissen. Fachspezifische Forschungen, interdisziplinäres Wirken und wissenschaftliche Problemsicht werden durch sein großes Engagement in wissenschaftsorganisatorischen Fragen ergänzt. Die Leibniz-Sozietät ist stolz darauf, Friedhart Klix als initiativreichen, kreativen und aktiven Forscher in ihren Reihen zu wissen. Sie ist ihm für Vorträge und Diskussionen, für die aktive Mitarbeit bei der Zuwahlpolitik, für seine konstruktiv-kritischen Hinweise zur weiteren Arbeit unserer Gelehrtenvereinigung und für seine Beiträge zum wissenschaftlichen Ansehen der Sozietät zu großem Dank verpflichtet.

... Das von Klix verfolgte Forschungsprogramm zur Aufdeckung von Wirkprinzipien geistiger Leistungen war von Anfang an interdisziplinär angelegt und musste es sein. Das zeigte sich auch in der Auswahl seiner Mitarbeiter. Mitglieder der Leibniz-Sozietät erzählen, wie sie zu der Forschungsgruppe von Klix kamen. So berichtet Hans-Georg Geißler, dass er nach dem Diplom in Physik mit einer quantenphysikalischen Arbeit sich bei Klix mit einer Studie zur statistischen Deutung des Weberschen Gesetzes und zur Potenzform psychophysikalischer Gesetze bewarb, der ihn erst in Jena und dann in Berlin in die Arbeiten zur Psychophysik kognitiver Prozesse einbezog. Bodo Krause war als

Diplom-Mathematiker für den Aufbau eines Rechenzentrums in einem Berliner Kombinat vorgesehen. Ein Gespräch mit Friedhart Klix, angeregt durch Lothar Budach, öffnete ihm die wissenschaftliche Laufbahn. Der Quantenphysiker, der Mathematiker und die Psychologen trieben mit Klix die Forschungen zur Experimentalpsychologie kognitiver Prozesse voran. Werner Krause baut in seinen Forschungen auf der von Klix 1992 im Buch "Die Natur des Verstandes" vorgelegten evolutionär begründeten Entwicklung der Intelligenzleistungen auf. Lothar Sprung hebt den Einfluss von Klix hervor. Es ist deshalb m. E. berechtigt von einer wissenschaftlichen Schule der Psychophysik kognitiver Prozesse zu sprechen, von Klix begründet und weiterhin aktiv begleitet, und von seinen Mitstreitern und Schülern fortgesetzt. Resultate seiner Forschungen und der seiner Mitstreiter und Schüler kann er in die Sitzungen der neu gegründeten Sektion "Empirische Psychologie und Kognitionswissenschaften" der Leopoldina einbringen, der er angehört.

Es ist eine offene Schule, die von Klix ausgeht, sich den Einflüssen anderer Richtungen nicht verschließt, auf Experimente, Beobachtungen und Argumente baut. Während geschlossene Schulen monoton die Grundsätze des Gründers wiedergeben und sich Neuem verweigern, ist die Psychophysik kognitiver Prozesse ein Forschungsprogramm, das weiter verfolgt wird und neue Ergebnisse bringt. Man kann sich Friedhart Klix wohl kaum als Wissenschaftspapst einer Richtung vorstellen, die nichts anderes gelten lässt, außer der eigenen Meinung. Es gehört zu seinen wesentlichen Eigenschaften zuzuhören, abzuwägen und zu argumentieren. Nicht selten sind auch Präzisierungen erforderlich, die er vornimmt. Als nach der ersten Auflage von "Erwachendes Denken" kurz danach die zweite erschien, schrieb er, dass ein Autor durch weiteres Nachdenken und tiefere Betrachtungen der herangezogenen Befunde auch zu neuen Einsichten gelangen kann. So hatte die erste Auflage den Satz enthalten, dass kognitive Prozesse Erkenntnisprozesse sind. Damit war der Unterschied zur einfachen Erkennung, zu der auch ererbte Erkenntnisleistungen gehören, nicht klar. Deshalb formulierte er nun präziser: "Kognition ist ein Vorgang, der Erkennungssysteme durch Lernen erzeugt." Das ist es, was einen souveränen Wissenschaftler auszeichnet. Er ist bereit, weiterzudenken und Kritik zu berücksichtigen.

Wenn wir den interdisziplinären Strang der kognitiven Psychologie weiter verfolgen, dann ist die Philosophie mit zu nennen. Klix war stets im fruchtbaren Gespräch mit Philosophen. Er nahm Hinweise auf und gab Gedanken zurück. Sein Auftreten vor Philosophen, so auch in dem Kolloquium des Bereichs "Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung" an der Akademie der Wissenschaften der DDR, deren Mitglied er schon seit 1965 ist, war stets ein fruchtbarer Gedankenaustausch zwischen den an der Erkenntnis von Intelligenzleistungen interessierten Partnern. Als John Erpenbeck, der sich mit der philosophischen Analyse psychischer Erkenntnisprozesse befasste, 1980 das Buch "Psychologie und Erkenntnistheorie" veröffentlichte, konnten Klix und ich im gemeinsa-

men Vorwort feststellen, dass fruchtbare Wechselwirkung zwischen Psychologie und Philosophie möglich geworden ist, seitdem sich die Psychologie als selbständige Wissenschaft entwickelt. Philosophische Grundaussagen sind in psychischen Realisierungsformen zu finden und aus ihnen zu verallgemeinern. Das ist ein komplizierter Prozess, der dann nicht konsequent verfolgt wird, wenn Philosophen meinen, Richter in spezialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen zu sein oder Psychologen einfach Philosophie ignorieren. Es gilt. Schuster bleib bei Deinem Leisten, doch verzichte nicht auf die Zuarbeit wichtiger Lieferanten.

Philosophie ist Welterklärung, Ideengenerator und Lebenshilfe. Doch auf vielen Gebieten trifft sie sich mit der Psychologie, die Erkenntnis- und Verhaltensweisen unter spezifischen psychischen Aspekten untersucht, der philosophischen Analyse Anregungen und Material liefert und eventuell heuristische Hinweise aus ihr entnimmt. Als wechselseitiges Geben und Nehmen habe ich deshalb immer die Gespräche mit Friedhart Klix empfunden. Gefreut hat es mich als Mitherausgeber besonders, als er das Stichwort "Psychologie" in dem Wörterbuch "Philosophie-Naturwissenschaften" übernahm, das 1997 in der dritten überarbeiteten Auflage wieder erschien. In anderen Artikeln wird dort auf die Leistungen unseres Jubilars verwiesen, die sich vor allem um die Psychophysik kognitiver Prozesse drehen.

Wenn der Wissenschaftsphilosoph die Leistungen des Psychologen würdigt, dann ist das nur eine Seite, denn es darf auf der anderen nicht die Hilfe vergessen werden, die Friedhart Klix in den schwierigen Zeiten nach 1989 der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der DDR bei der Beratung komplizierter Wissenschaftsstrategien und der Fortsetzung der akademischen Arbeit leistete. Als Institutsdirektor, Dekan, Präsident der Internationalen Union für Psychologische Wissenschaften von 1980 bis 1984, als Herausgeber und Mitherausgeber internationaler Zeitschriften, als Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Akademien hat er große Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb gesammelt. Sie sind wichtig, wenn darüber beraten wird, wie die Strukturen wissenschaftlicher Einrichtungen zu gestalten sind. Als wir im Geschäftsführenden Präsidium der Gelehrtensozietät, dem wir beide 1992 angehörten, über das im Einigungsvertrag vorgegebene Fortführungsgebot debattierten, war es unser Grundgedanke, vor allem die wissenschaftliche Arbeit als Akademie weiter zu führen, was wir taten und später, nach dem Bruch des Einigungsvertrags durch den Berliner Senat, als Leibniz-Sozietät fortsetzten, wobei Friedhart Klix die Sozietät stets aktiv unterstützte.

So möchte ich über unseren Jubilar festhalten: Ein kreativer, streitbarer, der Kritik gegenüber aufgeschlossener, stets zur Hilfe bereiter Kognitionswissenschaftler hat sich den philosophischen Blick auf die prinzipiellen Fragen der Herkunft und Wirkungsweise von Intelligenzleistungen bewahrt. Wir danken ihm für das, was er geleistet hat und wünschen uns weiter seine aktive Unterstützung im Interesse der Entwicklung und Förderung der Wissenschaften, der sich die Leibniz-Sozietät als Wissenschaftsakademie verschrieben hat.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul B. Baltes

Grussworte und Laudatio für Friedhart Klix

(Auszug)

Herr Präsident der Leibniz-Sozietät, sehr geehrter Herr Hörz,

Verehrter, lieber Friedhart Klix,

sehr geehrte Damen und Herren,

Ich stehe hier mit Freude im Herzen. Es ist mir nämlich nicht nur eine Pflicht, sondern vor allem auch ein höchst persönliches Anliegen, Ihnen verehrter Herr Professor Klix, Dir lieber Friedhart, die Grüße zweier Akademien überbringen zu können.

Die eine, die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, hat Dich offiziell im Jahre 1971 zu ihrem Mitglied gewählt, als ersten Psychologen der Nachkriegsgeneration. Deine Rolle beim weiteren Aufbau der psychologischen Wissenschaften in dieser Akademie, der Leopoldina, ist unbestritten. Dass es nun in der Leopoldina seit zwei Jahren eine Sektion Empirische Psychologie und Kognitionswissenschaften gibt, dass ich gebeten werden konnte, die Vizepräsidentschaft zur Betreuung der neuen verhaltens- und sozialwissenschaftlichen Sektionen zu übernehmen, hat seine Wurzeln in dem früheren Handeln einiger weniger, allen voran Friedhart Klix.

Das beeindruckende Agieren von Friedhart Klix in der Leopoldina legte das Fundament für ein sich nun schnell entwickelndes Gebäude. Es gibt nun mindestens drei Sektionen, die den Verhaltens- und Sozialwissenschaften gewidmet sind. Seine Leistungen waren entscheidend daran beteiligt, die nicht unbeträchtlichen latenten und manifesten Ängste der Mitglieder der Leopoldina vor einer Ausdehnung in die methodisch-weich und politikanfällig vermuteten Verhaltens- und Sozialwissenschaften abzubauen. Im Namen des Präsidenten Benno Parthier spreche ich daher Friedhart Klix anlässlich seines 75. Geburtstages den Dank der Leopoldina aus für seinen Beitrag zur Entwicklung der Leopoldina in eine die Psychologie umspannenden Akademie. Er war der Architekt der Straße, auf der die nächsten Generationen fahren.

Für die zweite, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, überbringe ich die besten Wünsche ihres Präsidenten, Dieter Simon. Er selbst hätte gerne gesprochen, ist aber durch einen schon seit langem festgelegten ebenso wichtigen Termin verhindert. Die nun folgenden Worte sind aber mit ihm abgestimmt.

In einer gewissen Weise sind diese Grüße von der Berlin-Brandenburgischen Akademie kontrafaktisch und verwirrend, denn diese Akademie zählt Friedhart Klix nicht zu ihren Mitgliedern. Er ist allerdings ein wichtiges Mitglied einer ihrer Arbeitsgruppen. Und dann stellt sich angesichts der Mitgliedschaft in der gastgebenden Akademie, der Leibniz Sozietät, die Frage, warum ich heute hierüber überhaupt rede.

Bedeutsam heute ist mir vor allem der persönliche Bezug zum Geburtstag eines herausragenden Gelehrten, der jedweder Berliner Akademie als Mitglied gut anstehen würde. Für mich, und auch für Dieter

Simon, ist also die Tatsache, dass Friedhart Klix in den neunziger Jahren nicht als Mitglied in die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, ein historisches Missgeschick, das einer Erklärung bedarf. Sie hängt einzig mit den politischen Unsicherheiten zusammen, die das Zusammenführen zweier politischer Systeme im Einigungsprozess mit sich brachten und diesen gelegentlich verteuflten. Einzelne Personen erlitten dabei Schaden und erhielten nicht den wohl verdienten Ehrenplatz. Friedhart Klix gehört dazu.

Sicherlich, es war nicht einfach für die zuständige Sektion der Berlin-Brandenburgischen Akademie, den Durchblick zu gewinnen und sich vor Überraschungen zu bewahren. Es war auch nicht einfach für den damaligen Präsidenten Hubert Markl, weil es eine Gratwanderung zwischen den Rechten und dem Wohlergehen des Einzelnen und den Rechten und Pflichten der betroffenen Institution war, deren Integrität zu sichern das Präsidentenamt ihn verpflichtete. Ich erinnere mich beispielsweise sehr wohl an ein recht langes und für beide Partner schwieriges Telefongespräch mit dem damaligen Präsidenten Markl, in dem dieser versuchte, mir diesen nicht auflös-

baren gordischen Knoten zwischen institutionellen und individuellen Perspektiven darzulegen.

Ich hatte eine andere Meinung, aber wusste, dass nur Hubert Markl als Akademie-Präsident dieses moralische Dilemma in seiner vollen Tiefe verstehen konnte und kraft seines Amtes zu entscheiden hatte. Ich selbst war vor allem durch meine Hochschätzung von Friedhart Klix als Wissenschaftler und vertrauenswürdiger Kollege getragen, eine Hochschätzung, deren Gültigkeit sich bis in die heutige Zeit genau so bestätigte, wie ich dies in den früheren achtziger und neunziger Jahren dachte und fühlte.

Schon 1984 hatte das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, an dem ich arbeite, Friedhart Klix wegen seiner unbestrittenen Expertise in Fragen der kognitiven Psychologie in seinen Wissenschaftlichen Beirat berufen; ein Glücksfall für das Wirken dieses Beirats und die Fortentwicklung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung. Ich weiß mich eins mit den damals mit mir wirkenden Ko-Direktoren, Karl Ulrich Mayer, Peter Roeder und Wolfgang Edelstein, dies auch heute noch einmal offiziell zu würdigen und Dir, Friedhart Klix,

für diese Leistung wissenschaftlicher Beratung und Institutionen fördernder Kooperation in schwierigen politischen Zeiten zu danken. Im Berliner Kontext der damaligen politischen Trennung und des staatlichen Feindbildes war dies ein Novum, das Aufsehen erregte; gefolgt von der sich anschließenden Fellowship im Wissenschaftskolleg.

Präsent sind die vielen Beiträge des Wissenschaftlers Klix im Beirat des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, seine Brillanz der Rede, sein tiefes Wissen über die Geschichte der psychologischen Wissenschaften, seine bestechende Fähigkeit, das Wesentliche vom Unwesentlichen trennen zu können, sein besonderes Vermögen in experimentell-psychologischen Paradigmen zu denken, seine transdisziplinäre Weitsicht, seine Diplomatie der Kritik, aber auch seine Loyalität gegenüber wissenschaftlicher Qualität.

(Der Redner würdigt danach die wissenschaftlichen Leistungen und das Wirken des Jubilars in der wissenschaftlichen Gemeinschaft.)

Festkolloquium für Samuel Mitja Rapoport

Die Leibniz-Sozietät ehrte ihren langjährigen Präsidenten und jetzigen Ehrenpräsidenten, Samuel Mitja Rapoport, anlässlich seines 90. Geburtstages mit einem Festkolloquium. Es fand am 28. November 2002 in der Berliner Archenhold-Sternwarte statt.

Seine Schüler, zu denen auch sein Sohn Tom Rapoport gehört, gingen auf das wissenschaftliche Lebenswerk des Jubilars, das 1932 in Österreich begann und ihn über die USA (1938-1950) schließlich 1952 in die DDR führte, mit Beiträgen über Aspekte der modernen Biowissenschaften ein. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Präsident Herbert Hörz. Eine sehr persönlich gehaltene Laudatio trug Eberhard Hofmann, einer der ersten Schüler und Mitarbeiter Rapoport's an der Humboldt-Universität und Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, vor. Vorträge hielten weiterhin Charles Coutelle, André Rosenthal, Gisela Jacobasch und Tankred Schewe.

Die Materialien des Kolloquiums werden in den Abhandlungen der Leibniz-Sozietät veröffentlicht. Einige Beiträge sind im Internet www.leibniz-sozietaet.de abrufbar

Kompetent, provokant und immer hellwach. Samuel Mitja Rapoport zum Neunzigsten

Aus der Begrüßungsansprache von Herbert Hörz:

Liebe Mitglieder und Freunde der Leibniz-Sozietät, werde Gäste, verehrter Jubilar, ich begrüße alle Teilnehmer an dieser Veranstaltung, ganz besonders die Angehörigen der Familie unseres Jubilars. Die

Leibniz-Sozietät möchte mit dem Festkolloquium zu aktuellen Aspekten der modernen Biowissenschaften anlässlich seines 90. Geburtstags ihrem Ehrenpräsidenten für die umfangreiche Arbeit danken, die er in schwierigen Zeiten für unsere Wissenschaftsakademie geleistet hat. Als erster Präsident nach ihrer Umstrukturierung aus einer öffentlich-rechtlichen Einrichtung, deren Fortführung durch den Einigungsvertrag gesichert schien, in einen eingetragenen Verein, half er mit, den vom damaligen Berliner Senat geplanten Bruch der akademischen Tradition seit der 1700 begründeten Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften über die Preußische und die Deutsche bis zur Akademie der Wissenschaften der DDR zu verhindern. Mit seiner wissenschaftlichen Reputation, mit vielen neuen Ideen und mit Unterstützung der Vorstandsmitglieder gelang es in den fünf Jahren seiner Präsidentschaft, die Leibniz-Sozietät zu einer angesehenen Gelehrtenvereinigung zu machen. Wir waren und sind froh, dass er, nach seinem gesundheitlich bedingten Ausscheiden als Präsident, dem Präsidium weiter mit Rat und Tat zur Seite stand und steht. Seine Erfahrungen, Gedanken, Vorschläge und konstruktiv-kritischen Hinweise sind wichtiger Bestandteil der Präsidiumssitzungen. Er hilft mit, komplizierte Probleme zu lösen. Manche Initiative geht von ihm aus. Unser Wunsch zu seinem Geburtstag ist, auf seine weitere aktive Mitarbeit rechnen zu können.

Ich danke allen, die sich als Kolleginnen und Kollegen, Schüler und Freunde bereit erklärt haben, mit wissenschaftlichen Beiträgen zum Gelingen des Kolloquiums beizutragen. Es freut mich, dass Eberhard

Hofmann die Laudatio für unseren Jubilar hält. Das Crisantemi-Quartett unterstreicht mit seiner musikalischen Umrahmung den festlichen Charakter des Kolloquiums. Gisela Jacobasch gebührt unser Dank für die umsichtige und aufwendige inhaltliche Vorbereitung des Kolloquiums, der auch die einschließt, die bei der Organisation halfen.

Bei so viel geballter Fachkompetenz zur Ehrung des Verehrungswürdigen bleibt mir die Möglichkeit, etwas zu dem zu sagen, was ein aufmerksamer Beobachter des langen Wirkens von Samuel Mitja Rapoport feststellen kann: Er ist kompetent, provokant und immer hellwach. Diesen Eindruck gewann ich bei meinen Begegnungen mit ihm an der Humboldt-Universität, als wir dort gemeinsam in verschiedenen Leitungsgremien saßen, an der Berliner Akademie in vielen Debatten, in der Zusammenarbeit als sein Nachfolger im Präsidium der Leibniz-Sozietät und er wird mir immer von Neuem bestätigt.

Wenn ich von Kompetenz rede, dann maße ich mir nicht an, etwas zum Fachverständnis des Jubilars zu sagen. Ich bin kein Biochemiker und Mediziner. Doch als Wissenschaftsphilosoph weiß ich das Wirken von Mitja Rapoport zu den konstruktiven Beziehungen zwischen Biologie, Medizin und Philosophie zu schätzen.

So habe ich unseren Jubilar auch in kritischen Situationen erlebt, als er unumwunden eingestand, problematische politische Einschätzungen mitgetragen zu haben, die unter neuen Bedingungen nicht mehr aufrecht zu erhalten waren. Kompetenz schützt ja nicht vor Irrtum. Sie wird dann erst fraglich, wenn Vorurteile gepflegt, neue Erkenntnisse nicht aufgenommen

und veraltete Ansichten verteidigt werden. Das gilt für Mitja Rapoport nicht. Ich bemerke bei ihm weiterhin die einen echten Wissenschaftler auszeichnende Neugier auf Neues.

Unser Jubilar war und ist provokant im philosophischen Sinne. Durch Fragen, Anmerkungen und Einwürfe will er Nach- und Weiterdenken erreichen. Provokation ist dem Wortsinn nach eine absichtliche und planmäßige Herausforderung von Personen oder Gruppen. In der Wissenschaft ist sie ein Mittel, um die eigenen Auffassungen zu verteidigen, andere in Frage zu stellen, um so den Zugang zu neuen Erkenntnissen zu gewinnen. Schwächen in der Argumentation findet Mitja Rapoport schnell und deckt sie auf. Seine Streitlust

war mir schon an der Universität bekannt. Man ging manchmal mit einem gewissen Bangen in die Debatten mit ihm, weil man seine Einwände nicht unbedingt vorhersehen konnte. Er war jedoch nicht festgelegt, bessere Argumente konnten ihn beeindruckten

Rede und Gegenrede gehören zum Streit, wenn er produktiv sein soll. Ich empfand es immer als einen intellektuellen Genuss mit Mitja Rapoport zu streiten, denn seine Argumente waren und sind überlegenswert. Als es um eine effektivere Ausbildung ging, gab er Größen für Fachrichtungen vor, die für mich als Dekan der Fakultät, in der sich Fächer mit wenig Studenten häuften, wie Indologie und Ägyptologie, nicht einsichtig waren. Kompromisse wurden gefunden.

Doch mit dem Alter wird man weiser, heißt es. Weisheit nimmt viel von der Unnachgiebigkeit der Jugend. Vier Jahre sitzen wir nun zusammen im Präsidium der Leibniz-Sozietät und es gab zwar unterschiedliche Auffassungen, doch keinen zugespitzten Streit.

Ich wünsche mir, dass dem Jubilar die Darlegungen auf diesem Kolloquium große Freude bereiten und ihm zeigen, dass viele seiner Ideen weiter verfolgt werden. Für die Leibniz-Sozietät bleibt sein Rat unersetzlich. Wir brauchen ihn als erfahrenen und kompetenten Mitstreiter. Deshalb noch einmal vielen Dank an Samuel Mitja Rapoport für das bisher Geleistete, den wir mit der Bitte verbinden, uns auch weiter zu helfen.

Globalisierung aus weltwirtschaftlicher und weltpolitischer Sicht

Gemeinsames Symposium der IWWWW und der Leibniz-Sozietät

Auf dem Symposium am 27.11.2002 in Berlin erörterten erstmalig in Deutschland wissenschaftliche Institutionen den Schlußbericht der Enquete-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft - Herausforderungen und Antworten“ des Deutschen Bundestages vom 13.5.2002 unter Vorsitz von Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker. Die Veranstaltung war vom Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik (IWWWW) und vom Präsidium der Leibniz-Sozietät einberufen worden.

Diskussionsgrundlage war die Artikelserie von Prof. Dr. K. H. Domdey „World economics im heutigen Stadium der kapitalistischen Globalisierung - eine Eschatologie?“ (abgedruckt in: Forschungsinstitut der IWWWW, „Berichte“, Sept.-Nr. 122 - Dez.-Nr. 126/2002), die in erweiterter Fassung jetzt als eigenständige Publikation verfügbar ist.

K. H. Domdey sieht in der Globalisierung eine neue Phase der weltweiten Vergesellschaftung von Arbeit, Produktion und Reproduktion. Nach seiner Auffassung wird die neue Qualität dieses evolutionären Prozesses von 16 Strukturmerkmalen gekennzeichnet. Als Grundgesetz nannte er die weitere Entwicklung der Produktivkräfte in der internationalen Arbeitsteilung. Er verwies auf die Gefährdung menschlicher Zivilisation besonders durch die fortschreitende Militarisierung von Politik. Die heutige Globalisierung sei keine endgültige evolutionäre Fortschreibung von Weltwirtschaft und Weltpolitik. Erst die Zuspitzung

ihrer tiefen sozialen Konflikte könne eine neue Sozialepoche hervorbringen.

Die Domdey'schen Untersuchungen seien nach Meinung von H. Matthes sowohl in ihrer theoretischen Substanz als auch in ihren Datenreihen über lange Zeiträume außerordentlich anregend. Stärker betont werden sollte die fehlende Optimalität des neoliberalen Wirtschaftens unter gesamtgesellschaftlichen Aspekten. Das gelte auch für den Bericht der Enquete-Kommission. Dadurch würden die politischen und kulturellen Einflußfaktoren auf den weiteren Gang der Globalisierung zu wenig sichtbar. Trotz aller Bemühungen um begriffliche Klarheit bleibe „Globalisierung“ noch unscharf. Sie sei von der schon lange andauernden Internationalisierung der Produktivkräfte abzugrenzen. Globalisierung setze ein, sobald die internationalen Faktoren überwiegen. Besonders linke politische Kräfte müßten sich den neuen Gegebenheiten stellen und eine offene Zukunft der Gesellschaft akzeptieren. Die Versuche eines Sozialismus wie auch die Reaktionen bestehender Systeme könnten hier einbezogen werden. Eine Qualitätsänderung sei weder durch illusionären Reformismus noch durch lediglich politische Beseitigung bestehender Grundlagen zu erreichen. Erst vernünftige Einsicht in die sozialen Interessenstrukturen der Globalisierung mache dies möglich.

In der anschließenden Debatte hob C. Rijnvos als Mangel des Enquete-Berichts hervor, er beurteile nicht, wie sich die Gegenkräfte von Globalisierung und ihr öffentliches Auftreten entwickle. Diese Gegenbewegungen seien ernst zu nehmen. Ihre Emotionalität und Spontaneität reiche jedoch nicht hin. Bessere Organisiertheit

und die Annäherung an eine bestimmte Rationalität seien unverzichtbar. Mit alten Theorien sei das nicht möglich.

In der lebhaften Debatte hob H. Hörz hervor, daß revolutionäre Momente in jeder Evolution auftreten, aber in ihren Wirkungen nicht voll einzuschätzen sind, wie etwa Wandlungen im Charakter der Arbeit, andere soziale Schichtungen und die ständige Revolutionierung der „Denkzeuge“ des Menschen.

Die Teilnehmer des Kolloquiums trugen weitere beachtenswerte Gedanken vor, etwa W. Eichhorn (notwendige Rehabilitierung spekulativen Denkens), H. Griening (Diskrepanz zu Entwicklungsländern), H. Schöche (Analyse nicht nur aus der Sicht des Nordens, Verantwortung nationaler und regionaler Eliten), B. Wurm (Weltarbeitslosigkeit als kulturelle Aufgabe), R. Berger (Demokratie und Terror), W. Trillenberger (Meßbarkeit des Erfolgs von Globalisierung), G. Friedrich (Globalisierung politisch und kulturell gestalten) und W. Küttler (Veränderungen der Transformationsperspektive in weltweitem Zusammenhang und Gegensatz von hochmodernen Zentren und unterentwickelter Peripherie).

Alle Beiträge, auch die schriftlich eingereichten (M. Grabas, Globalisierung aus wirtschaftshistorischer Sicht, sowie H. Engelstädter, Nationale Identität und soziale Evolution), werden kurzfristig in den „Berichten“ der IWWWW veröffentlicht.

Eine baldige Fortsetzung des gemeinsamen Kolloquiums wird erwogen.

Prof. Dr. Heinz Engelstädter
**Kontaktadresse: Straße Nr. 142/1
 13158 Berlin Tel. 030 9121225
 e-Mail: heinz@imails.de**

Rezensionen

Reinhard Mocek: Biologie und soziale Befreiung. Zur Geschichte des Biologismus und der Rassenhygiene in der Arbeiterbewegung

[Philosophie und Geschichte der Wissenschaften. Studien und Quellen. Hrsg. von

Hans-Jörg Sandkühler u. Pirmin Stekeler-Weithofer. Bd. 51]. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt/M. e.a., 2002. 523 S.

Vor uns liegt eine Geschichte der Arbeiterbewegung von 1830 bis 1933 in einer ganz ungewohnten Fragestellung und Perspektive. M. sucht nachzuweisen, daß die be-

kannten naturwissenschaftlichen und eugenischen Anliegen, die die deutsche Arbeiterbewegung von den 1880er bis Anfang der 1930er Jahre in starkem Maße begleiteten, auf einem „naturtheoretischen Unterbau der sozialistischen Lehre vom ‚neuen‘, besseren Menschen“ fußte, dessen Herausbildung und Entwicklung sich bis in deren Anfänge zurückverfolgen läßt

(S. 23). Dazu hat er ein beeindruckendes Material zusammengetragen und bietet einen in sich geschlossenen Überblick, der bisher fehlte.

Dieses Fehlen erklärt sich allerdings leicht dadurch, daß es nach den schrecklichen Erfahrungen mit der sog. Rassenhygiene im Nationalsozialismus einer längeren Auszeit bedurfte, um über dieses Thema wieder mit wissenschaftlicher Sachlichkeit arbeiten zu können. Selbst noch die vorliegende Abhandlung widerspiegelt gelegentlich in ihrer Argumentationsweise, in der sich der Autor vielfach direkt an den Leser wendet und über sein Vorgehen Rechenschaft zu geben sucht, daß sich die emotionalen Wogen noch keineswegs ganz gelegt haben.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts kommen die eugenischen Probleme zwar in völlig anderen Fragestellungen daher, als vor 170 oder vor 70 Jahren, dennoch kann immer aus der Geschichte gelernt werden. Vielleicht gehört aber zum historischen Überblick über die vorliegende Thematik auch eine stärkere Betonung des Aspekts, daß das betreffende Interesse der Sozialisten des 19. Jahrhunderts im wesentlichen bestenfalls wissenschaftsgläubig, aber noch nicht wirklich wissenschaftlich war und wohl auch nicht sein konnte. Beim Interesse für Schädellehre, Mesmerismus und ähnliche Phänomene ist das unbe-

streitbar, aber auch in der späteren Debatte über soziale Aspekte des Darwinismus wirkte dies nach. Wenn ein Mann wie Daniels, dessen exzeptionelle Bedeutung zurecht betont wird, auf exakte naturwissenschaftliche Begründung drängte, dann eben in prinzipieller Polemik mit Scharlatanerie aller Coleur, auf die gutgläubige Sozialisten, zeitweise bis zu einem gewissen Grade vielleicht sogar Marx, hereingefallen waren.

Diese Problematik hängt zwar zusammen, ist aber nicht identisch mit der Tatsache, daß Marx es 1851 im Briefwechsel mit Daniels ablehnte, einen „physiologischen Unterbau seines historischen Materialismus“ zuzulassen (S. 163). Das Streben nach absoluter Wissenschaftlichkeit bei der Begründung ihres gesellschaftsverändernden Strebens war beiden Freunden gemein, doch glaubte Marx nicht, daß der von Daniels vorgeschlagene Weg damals (schon) begehbar war. (Dennoch wäre es natürlich besser gewesen, wenn es versucht worden wäre).

Der These, Materialismus und Darwinismus hätten die faschistische Variante der Eugenik erst möglich gemacht (S. 11/12), wird nicht prinzipiell genug widersprochen. Wissenschaftlicher Fortschritt ist ethisch wertfrei, erst dessen Mißbrauch kann verurteilt werden. Unter gesellschaftlichen Bedingungen des Klassenantagonismus ist

Mißbrauch von Wissenschaft allerdings vorprogrammiert. Marx hat schon in seiner Rede vor Chartisten vom 14. April 1856 auf jenen „arglistigen Geist“ hingewiesen, der jenen Widerspruch schafft, daß „selbst das reine Licht der Wissenschaft ... nur auf dem dunklen Hintergrund der Unwissenheit leuchten zu können“ scheint (MEW, Bd. 12, S. 4).

In den 1920er Jahren hätte es in der Sowjetunion zu wahnwitzigen Entwicklungen in der „Anthropogenetik“ kommen können (Serebrovskij, N.K. Kolzov). Man schaudert noch heute, davon auch nur zu lesen. Aber es scheint zweifelhaft, daß die wissenschaftlichen Erfolge der damals noch existierenden sowjetischen Genetik eine praktische Umsetzung solcher Ideen verhinderten (S. 392), sondern wohl eher die große Not und das allgemeine Durcheinander, das die stalinschen „Säuberungen“ hinterließen. Hier sind noch Quellenforschungen nötig, um zu einem umfassenden Urteil gelangen zu können.

Mocek hat sich mit diesem Werk verdient gemacht. Denn ohne Zweifel steht die Menschheit vor neuen Problemen bezüglich der Verbindung von Biologie und Ethik. Da ist es immer gut, die Geschichte des Problems besser zu kennen.

Martin Hundt

Stufen zur Informationsgesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Klaus Fuchs-Kittowski.

Floyd, C.; Fuchs, C., Hofkirchner, W. (Hrsg.). Peter Lang Verlag Frankfurt/M. e.a. 2002, 433 Seiten

Erfreulich, dass es eine derartige Publikation gibt, die wissenschaftliche Arbeit und Lehrleistung aus Vorwendezeiten würdigt und „weiße Flecken“ der Informatikentwicklung aufarbeitet, die bis dato dem Stillschweigen unterworfen schienen. Es ist allen Beteiligten – dem Veranstalter und Ausrichter des Kolloquiums „Organisationsinformatik und Digitale Bibliothek“, den Vortragenden und insbesondere den Herausgebern zu danken, dass dieser sicher nicht unumstritten bleibende Band erscheinen konnte.

„Umstritten“ aus zweierlei Gründen: *einmal* ist die Thematik „Informatik und Gesellschaft“ seit jeher nicht gerade ein Hätschelkind unserer Informatik-Community, sondern ein Schwanken zwischen (oft kategorischer) Ablehnung und fördernder Akzeptanz. Dazu lautet das Credo Fuchs-Kittowski's und seiner Gruppe: „Die modernen ... Technologien müssen mit den Erfordernissen einer am Humanismus orientierten gesellschaftlichen, sozialen und persönlichen Entwicklung in Einklang gebracht werden.“ (4. Einbandseite) Es wird wohl ein großer Teil der möglichen Potenzen unverwirklicht bleiben, wenn Profit und Ellenbogen allein die Anwendungsentwicklung in der Informatik dominieren und nicht „wissenschaftlich-technischer Fortschritt ... und sozialer Fortschritt ... durch bewusste Gestaltung miteinander vermittelt werden.“ (a.o.a.O.) Auf derartige Chancen einer notwendig bewussten Gestaltung

verweist auch Wilhelm Steinmüller in seiner „Informationstechnologie und Gesellschaft“.

Zum anderen war die Diskussion derartiger Themen relativ obsolet (vgl. Floyd), denn die Autoren standen „zunehmend für ein Thema, das niemand gelten lassen wollte. (Nicht nur – R. T.) Von den Informatikern an der mathematischen Sektion wurde „Informatik und Gesellschaft“ aus fachlichen Gründen skeptisch gesehen, von der Politik aus bestand kein Anlass sich damit zu befassen, waren doch nach offizieller Auffassung durch den Übergang zum Sozialismus die Konflikte ... bewältigt und keine gesellschaftlichen Probleme der Informationstechnik vorhanden.“ (S. 27) Der „erhobene Finger“ - nicht nur der von Kollegen - war stetiger Begleiter. Und schließlich: „Was nicht sein darf, das hat eben nicht zu sein“ – für die DDR zwangsläufig verständlich, für die Hochschulpolitik des Berliner Senates und des damaligen Rektors zur Wendezeit, dem Theologen Fink, absolut unverständlich, wurde diese Gruppe doch entgegen nationalem und internationalem Protest aufgelöst, wodurch „ein (nicht nur - R. T.) für ihn schmerzlicher und erniedrigender Prozess (begann), bei dem sich fachliche Kontroversen, menschliche Konflikte und die einsetzende Sparpolitik in unheilvoller Weise überlagerten.“ (S. 30) Das gegenwärtige Paradigma der Informatik fand seine „Opfer“.

Das dem verschiedene Autoren zusammenführenden Buch zugrunde liegende Ordnungsprinzip sehen die Herausgeber in Stufen des „Weg(es) der Wissenschaften in die Informationsgesellschaft“ (S. 7).

Der Teil „*Informationswissenschaft und Informationstechnik für eine bessere Gesellschaft. Der Beitrag von Klaus Fuchs-Kittowski*“ bringt neben Biographie und

Verweis auf 178 Veröffentlichungen des Jubilars die sehr einfühlsame Floyd'sche Laudatio und erste Grußworte von Kollegen, Schülern und Freunden.

Der Teil „*Stufe 1: Information als Herausforderung für die Wissenschaften*“ „behandelt den Umgang mit Information in den Wissenschaften, ... stellt Herausforderungen und Umbrüche dar“ (a.a.O.) und diskutiert im Beitrag von Tschirschwitz „weiße Flecken“ der Informatikentwicklung der DDR.

Der Teil „*Stufe 2: Der Informationsbegriff*“ ... bezieht sich auf die Herausbildung des Informationsbegriffs „...“ Der Teil *Stufe 3 Wissensprozesse in der Informationsgesellschaft* „... verdeutlicht exemplarisch Wissensprozesse ... , wobei Chancen und Grenzen der Gestaltung und Nachhaltigkeit aufgezeigt werden.“ (S. 7)

Die „Steckbriefe“ der Autoren lassen einmal den Bezug zum Jubilar, seinen wissenschaftlichen Einfluss auf deren Entwicklung bzw. zum anderen einen Einblick in die Breite wissenschaftlicher Kollegialität zu, die von einem seiner akademischen Lehrer, S. M. Rapoport, über langjährige Arbeitskollegen, so u.a. Bodo Wenzlaff und Reiner Tschirschwitz, Mitstreiter wie H.A. Rosenthal und Freunde auch aus neuerer Zeit, so Joseph Weizenbaum, reichen.

Möge diese Publikation einen breiten Leserkreis finden und nicht nur Besinnung auf die persönliche und wissenschaftliche Vergangenheit bewirken, sondern auch bei fachlich an „Informatik und Gesellschaft“ Interessierten – insbesondere Informatikstudenten – zur Motivation und Sensibilisierung für ein zukunftsbestimmendes Anliegen der Informatik beitragen

Prof. Dr. Reiner Tschirschwitz, Rostock

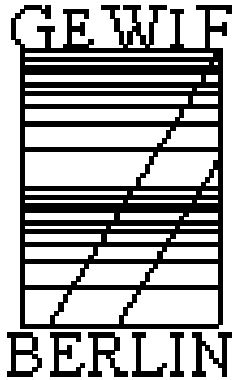
Neues aus der Subkultur

Im vergangenen Jahr ist in der Szene viel geschehen. Die häufiger zitierte zweite Wissenschaftskultur zeigte sich vielfältiger und lebendiger und wurde in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen. Heinrich Parthey stellt einen der typischen Vereine vor, die sich im Ergebnis der deutschen Vereinigung als Überlebensformen (oder neue Formen) wissenschaftlicher Arbeit gebildet haben. Einige sind bereits wieder verschwunden, andere auf Dauer nicht lebensfähig. Stefan Berger beschreibt sehr kenntnisreich die Strukturen und Probleme der historischen Subkultur. Jakob Wegelin berichtet in der Zeitung „Junge Welt“ über das Aufbegehren der übersprungenen Generation, die fordert, in den Wissenschaftsprozess integriert zu werden. Der Wissenschaftsrat bekräftigt, daß er mit der von ihm mitverschuldeten Situation nichts zu tun haben will, ist aber „selbstverständlich offen für einen kritischen Dialog“.

Daß es nicht allein um die Fortführung der wissenschaftlichen Arbeit in einem neuen gesellschaftlichen Umfeld geht, macht ein Blick auf die Äußerungen der Verbände deutlich, in denen die so-

zialen Interessen der Ostwissenschaftler im Vordergrund stehen. Sie konstatieren eine gravierende Ungleichbehandlung in Ost und West. Schon im April hat der Berliner Akademikerverband einen Forderungskatalog an den zuständigen Senator übermittelt und die Einsetzung einer Ehren- oder Verständigungskommission vorgeschlagen, die sich mit der sozialen Lage seiner Klientel befassen soll. Und das Positionspapier des Akademikerverbandes vom Juli prangert eine Zwei-Klassen-Altersversorgung bei den deutschen Akademikern an. Bekräftigt wird das durch die Erfurter Erklärung des Bundesvorstands des VHW von November 02.

Vom Berliner Wissenschaftsstaatssekretär Peer Pasternack stammt die Feststellung, es gebe in der Stadt verschiedene Wissenschaftlermilieus. Deren Zusammenwachsen, so Pasternack, sei im Interesse der inneren Einheit der Stadt zu fördern. Und er hat angekündigt, eine Ost-West-Kommission einzusetzen, die sich diesen Fragen zuwenden soll. Abgesehen davon, daß, eine solche Kommission auf Bundesebene durchaus zeitgemäß wäre - gebildet ist die Berliner Kommission bis heute noch nicht.



Vorgestellt: Die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung

Zu den rund zwei Dutzend Gruppen von abwicklungsgeschädigten Wissenschaftlern, die ihre wissenschaftliche Arbeit seit 1990/92 fortgeführt haben und die gelegentlich als zweite Wissenschaftslandschaft in Deutschland bezeichnet werden, gehört auch der Verein von Heinrich Parthey. **Leibniz intern** hat von diesen Gruppen bisher die Gesprächsrunde der 48er (in Nr. 14) und den Verein für Wissenschaftssoziologie und Statistik Wisos (in Nr. 15) vorgestellt.

Die Gesellschaft für Wissenschaftsforschung wurde Anfang 1991 gegründet. Sie sieht ihre Aufgabe darin, wissenschaftliche Untersuchungen von Zusammenhängen der Wissenschaftsentwicklung in Vergangenheit und Gegenwart zu fördern.

Der Gesellschaft gehören zur Zeit 21 Ordentliche und 16 Ehrenmitglieder an, unter ihnen auch die Mitglieder der Leibniz-Sozietät Klaus Fuchs-Kittowski und Hubert Laitko. Die gesamte Vereinsarbeit wird auf ehrenamtlicher Basis betrieben, der Altersdurchschnitt der Mitglieder ist wie bei anderen ähnlichen Vereinen hoch. Finanziert wird die Arbeit durch Beiträge und Spenden sowie durch Einwerbung von Forschungsmitteln bei Stiftungen, privaten und öffentlichen Institutionen

Erster Vorsitzender der Gesellschaft ist PD Dr. *Heinrich Parthey* Weitere Mitglieder des Vorstands: Prof. Dr. *Walther Umstätter* (Zweiter Vorsitzender), Prof. Dr. *Hubert Laitko* (Schriftführer) und Dr. *Wolfgang Schütze* (Schatzmeister).

Die Bedeutung der Forschungen zur Wissenschaftsentwicklung skizziert der Vorsitzende Heinrich Parthey: „Wissenschaft ist heute nach mehreren Jahrhunderten exponentiellen Wachstums so bestimmend für moderne Gesellschaften geworden, und zugleich auch so aufwendig, dass Wissen darüber, wie sich Wissenschaft entwickelt, wie sie funktioniert und wie sie strukturiert ist, zunehmend Interesse findet. Seit längerer Zeit werden Konzepte entworfen, Instrumentarien entwickelt und Maßnahmen ergriffen, deren Ziel es ist, die Strukturen einer Wissenschaftslandschaft zu gestalten, in denen die Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse in universitären und außeruniversitären Forschungsstätten mit der materiellen Potenz und Tatkraft innovativer Wirtschaft zusammengeführt werden kann. Untersuchungen über diesen grundlegenden Vorgang neuerer Wissenschaftsentwicklung sind ein wichtiges Anliegen von Wissenschaftsforschung.“

Als zweite Ausrichtung orientiert sich die Gesellschaft auf Untersuchungen zur Funktion digitaler Medien für die Zukunft der Kultur wissenschaftlichen Tätigkeit.

Parthey hält den disziplinenübergreifenden Charakter der Wissenschaftsforschung für besonders wertvoll und wichtig. Sie umfaßt verschiedenartige Zugänge: quantitative wie qualitative, theoretische wie empirische. An Fachgebieten sind zur Zeit beteiligt: Bibliometrie, Bibliothekswissenschaft, Biologie, Geschichte, Informationswissenschaft, Ökonomie, Organisationswissenschaft, Philosophie, Physik, Psychologie, Soziologie, Systemtheorie, Technikwissenschaft, Wissenschaftsstatistik. Dieses Spektrum widerspiegelt sich auch in der Mitgliedschaft der Gesellschaft. Vertreter dieser Fächer sehen sich in ihrem Interesse an Wissenschaftsforschung in einer Verbindung, deren Bestand allein von ihren

geleisteten Beiträgen abhängt. Parthey sieht in dieser fachlich heterogenen Zusammensetzung eine Einladung, die Idee polydisziplinärer Wissenschaftsforschung zu erproben. Das sei kein glatter Weg. Ein Diskurs, der gelegentlich reizvoll ist, könne auf die Dauer beschwerlich werden, weil es allemal leichter ist und auf den ersten Blick auch effizienter, wenn die Scientometriker, die Soziologen oder die Historiker jeweils mit ihresgleichen kommunizieren.

Publikationstätigkeit

Zu beiden Themenkreisen – „Wissenschaft und Innovation“ und „Wissenschaft und Digitale Bibliothek“ – hat die Gesellschaft seit 1996 mehrere Tagungen durchgeführt und deren Ergebnisse in Jahrbüchern publiziert. Das erste Jahrbuch erschien 1994. Die Jahrbücher Wissenschaftsforschung 1998 bis 2001 und ihre einzelnen Beiträge und Bibliographien sind frei zugänglich (im Internet unter www.wissenschaftsforschung.de). Zuletzt erschien der Titel „Wissenschaft und Innovation. Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2001“, hrsg. von Heinrich Parthey und Günter Spur. Jahrbücher und andere Publikationen werden im Eigenverlag der Gesellschaft verlegt.

Nächste Veranstaltungen

Ein wichtiges Ziel der Gesellschaft für Wissenschaftsforschung ist es, die verschiedenen Zugänge füreinander fruchtbar werden zu lassen. In dieser Tradition werden für die nächsten Jahre weitere Tagungen mit folgenden Themen vorbereitet:

- „Evaluation wissenschaftlicher Institutionen - Ziele und Verfahren“, März 2003,
- „Informations- und Wissensmanagement in der Wissenschaft“ März 2004,
- „Demokratie und Wissenschaft in Geschichte und Gegenwart“ März 2005.

Kontaktadresse:

PD Dr. Heinrich Parthey
Margaretenstraße 54, D-15370
Petershagen, Tel. (033439) 81032
heinrich.parthey@rz.hu-berlin.de

In Einzelfällen schmerzhaft

Der Wissenschaftsrat zur Abwicklung

Zur Vorgeschichte dieses Schreibens: Jürgen Mittelstraß, langjähriges Mitglied des Wissenschaftsrates, hatte auf einem Symposium des Wissenschaftsrates im Februar 2002 in Berlin den Gedanken geäußert, man möge, was den Umbau der DDR-Wissenschaft in den Jahren 1990 bis 1992 betrifft, „noch einmal über die Bücher gehen und – sei es auch nur auf eine mehr oder weniger symbolische Weise – gutzumachen suchen, was damals, unter wesentlicher Mitwirkung des Wissenschaftsrates oder bewirkt durch seine Empfehlungen an persönlichem Unrecht geschah“. In Leibniz intern (Nr. 12) hatte sich Mittelstraß nochmals ausdrücklich für die Einrichtung einer Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates zur Aufarbeitung ausgesprochen..

Leibniz intern hat im Juli den Vorsitzenden des Wissenschaftsrates gebeten, seine Auffassung dazu zu äußern. Die Fragen der Redaktion an den Vorsitzenden des Wissenschaftsrates waren:

1. Teilt der Wissenschaftsrat die Auffassung von Herrn Mittelstraß zu den aufgeworfenen Problemen der Folgen des Wissenschaftsumbaus im Osten?

2. Hat der Wissenschaftsrat die Absicht, den Vorschlag von Mittelstraß, der Wissenschaftsrat möge in dieser Angelegenheit noch einmal tätig werden, aufzugreifen? Gibt es dazu schon Überlegungen? Würde der Wissenschaftsrat auch die Betroffenen selbst mit in derartige Überlegungen und Arbeitsgruppen einbeziehen?

WR

WISSENSCHAFTSRAT

DER VORSITZENDE

Köln, den 5.12.2002

Antwort des Vorsitzenden des Wissenschaftsrates auf eine Anfrage von „Leibniz Intern“

Den ehemaligen und jetzigen Mitgliedern des Wissenschaftsrates ist bewusst, welche tiefgreifende Folgen die Transformation des Wissenschaftssystems für viele betroffene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der früheren DDR hatte. In diesem einmaligen und schwierigen Prozess ist es unter Einbeziehung vieler hervorragender Wissenschaftler aus der ehemaligen DDR gelungen, lebensfähige neue Strukturen zu schaffen, so dass die neuen Länder heute über zahlreiche exzellente Forschungsinstitute und Hochschulen verfügen.

Aufgabe des Wissenschaftsrates war, Strukturempfehlungen zur allgemeinen Neugestaltung des Wissenschaftssystems in den neuen Ländern abzugeben. Es versteht sich von selbst, dass Empfehlungen, die auf strukturelle Aspekte abzielen, nicht der Situation jedes einzelnen gerecht werden können. Dieser in Einzelfällen sicherlich auch schmerzhaft Prozess gibt jedoch keinerlei Anlaß zu der Annahme, dass der Wissenschaftsrat bei der Erfüllung seiner Aufgaben „fahrlässig“ vorgegangen sei. Ich möchte vielmehr betonen, dass alle beteiligten Wissenschaftler den damaligen Umständen entsprechend verantwortungsvoll und umsichtig gehandelt haben.

Eine historische Aufarbeitung dieses Umwandlungsprozesses, die sowohl eine allgemeine Analyse der Ergebnisse und Folgen als auch eine Würdigung von Einzel-Schicksalen einschließt, kann nicht durch den Wissenschaftsrat selbst erfolgen. Er begrüßt aber die Bemühungen von Sozialwissenschaftlern und Historikern, diesen Prozess zu analysieren und ist selbstverständlich offen für einen kritischen Dialog. Mit dem Symposium „Zum Stand der Wissenschafts- und Hochschulpolitik - ein Jahrzehnt nach Gründung der wissenschaftlichen Einrichtungen in den neuen Ländern und Berlin“, das Wissenschaftsrat, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und Volkswagenstiftung im Februar 2002 veranstaltet haben, ist hierzu ein wichtiger Schritt getan.

Professor Dr. Karl Max Einhäupl

Erfurter Erklärung

Der Bundesvorstand des Verbandes Hochschule und Wissenschaft (vhw) im deutschen beamtenbund und tarifunion hat sich in seiner Sitzung am 29./30.11.2002 in Erfurt auf folgende Erklärung verständigt:

Ostrentner des öffentlichen Dienstes werden unverhältnismäßig benachteiligt

Die Regelungen bezüglich der Renten und Zusatzversorgungssysteme bergen für die Hochschulbediensteten und Beamten in den Neuen Ländern außerordentliche Nachteile. Insbesondere für diejenigen, die zwischen dem 1.7.1995 und 31.12.2001 in den Ruhestand traten (sog. Neurentner), ergibt sich ein krasses Missverhältnis zu den Rentenansprüchen, die im Westen erworben wurden – bei gleicher Dienstzeit und Qualifikation. Für Viele bedeutet die geltende Regelung nach dem 2. Anspruchs- und Anwartschaftsüberführungsänderungsgesetz einen sozialen Absturz. Im Vergleich zu den Alten Bundesländern

betragen die Rentenansprüche der Neurentner nur ein Drittel des Westniveaus. Eine derartige Diskrepanz ist unseres Erachtens in einer Demokratie nicht hinnehmbar.

Insbesondere die Regelungen zu den Alterszusatzversicherungen sind sozial ungerecht, da Ostrentner hiervon entweder gänzlich ausgeschlossen wurden oder die Ansprüche erheblich und unangemessen eingeschränkt wurden. Während beispielsweise ein rentennaher Professor im Osten per 31.12.01 hieraus ca. 115 € erworben hat, erhält sein Westkollege ca. 1950 €. Derartige soziale Nachteile werden in Deutschland keiner anderen Berufsgruppe zugemutet!

Bei der derzeit geltenden Regelung hätten Angestellte des öffentlichen Dienstes in den Neuen Ländern erst im Jahr 2050 die Chance, die gleichen Rentenbezüge zu er-

halten wie im Westen – 60 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands.

Der vhw fordert daher nachdrücklich

- die Neuregelung des Vertrauensschutzes für erworbene Anwartschaften und auf Zusatzversorgung und damit die Anerkennung mindestens der Dienstzeiten in der BRD für die Zusatzversorgung des Bundes und der Länder
- eine zeitnahe Angleichung der Ruhestands- und Hinterbliebenenbezüge sowie
- analog einen klaren Stufenplan zur Gleichstellung der aktuellen Bezüge

Der vhw im Deutschen Beamtenbund ist die hochschulartenübergreifende Berufs- und Standesvertretung aller im Wissenschaftsbereich Tätigen.

Ansprechpartner: Prof. Dr. Elke Platz-Waury, Tel.: 06201 / 51133, Fax: 06201 / 58297 Daniel Gutmann (Pressereferent), Tel: 06144 / 330822

Wege zur Überwindung der geistigen Teilung der Stadt

Zu den Dokumenten, in denen Forderungen der ausgegrenzten ostdeutschen Akademiker formuliert wurden, gehört das Schreiben, mit dem sich der Verband Hochschule und Wissenschaft im Deutschen Beamtenbund, Landesverband Berlin, bereits im April 2002 an den Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin, Thomas Flierl, gewandt hat.

Der Verband macht darin auf Ablauf und Ergebnisse der Abwicklung und Umstrukturierung der Berliner wissenschaftlichen Einrichtungen aufmerksam und verurteilt die massenhafte Entlassung und Verdrängung des wissenschaftlichen Personals aus dem Arbeitsprozess sowie die Diskriminierungen, denen viele von ihnen ausgesetzt waren und noch sind. Die Endgültigkeit der Entscheidungen der Struktur- und Berufungskommissionen dürfe nicht hingenommen werden. Die durch diese Politik hervorgerufene überdurchschnittliche akademische Arbeitslosigkeit sei weder aus der Sicht der Betroffenen noch im Interesse des Landes gut zu heißen.

Der Brief weist weiterhin auf die Benachteiligung in der Altersversorgung gegenüber den westdeutschen Kollegen sowie auf die besonderen Benachteiligungen der Altersgruppe der 45 bis 50-jährigen Mitarbeiter und Hochschullehrer hin. Erinnert wird daran, daß viele kompetente Wissenschaftler die Stadt verließen und ins Ausland gingen

Das Schreiben schließt mit einer Reihe von Forderungen an die Landesregierung:

- Der Berliner Senat möge als erste Regierung der neuen Bundesländer feststellen, daß den DDR-Wissenschaftlern im Verei-

nigungsprozeß Unrecht geschah, dies betrifft vor allem die Art und Weise der Auflösung von Institutionen, die Abwicklung von Hochschuleinrichtungen, die damit verbundene Unzulänglichkeitsklärung von Qualifikationen und Personen und den kurzen Zeitraum sowie die Irreversibilität der Durchführung und schließlich auch das Versorgungsunrecht.

- Der Berliner Senat möge sich für eine Überprüfung der Abwicklung und Kündigung einsetzen, dazu eine Gesetzesinitiative ergreifen und weitere Maßnahmen mit dem Ziel durchsetzen:

- eine Reintegration der Wissenschaftler zu ermöglichen, denen ohne nachvollziehbaren Grund gekündigt wurde. Für diejenigen, die heute im Rentenalter sind, sollte eine Ehrenerklärung abgegeben werden, die auch eine Entschuldigung für ehrverletzende und unsinnige Hausverbote enthält.

- den Wissenschaftlern, die arbeitslos sind, in kurzen Zeitprojekten oder als „Privatgelehrter“ arbeiten, bzw. Emeriti sind, eine angemessene Arbeitsmöglichkeit und Möglichkeiten der Nutzung der wissenschaftlichen Ressourcen an den Berliner Hochschulen zu verschaffen.

- den Hochschulen zu empfehlen, ehemalige DDR-Wissenschaftler im Ruhestand in die Arbeit der Fakultäten, z.B. in die Fakultätsräte, einzubeziehen.

- Der Berliner Senat möge für die DDR-Wissenschaftler, die sich in einer prekären finanziellen Lage befinden, einen zeitlich befristeten Fonds einrichten, der dem Härteausgleich dient und ihnen eine weitere wissenschaftliche Arbeit, darunter die Teilnahme an wissenschaftlichen Konfe-

renzen, die Übernahme von Publikationskosten u. ä. ermöglicht.

- Der Berliner Senat möge seine Verantwortung hinsichtlich Fortführung des Wissenschaftsintegrationsprogramms (WIP) in Berlin wahrnehmen.

- Der Berliner Senat möge durch kostenneutrale Umverteilung von Mitteln die wissenschaftliche Arbeit der Leibniz Sozietät und ihre Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften finanziell unterstützen und ideell fördern.

- Der Berliner Senat möge auf der Ebene des Bundesrates dafür Sorge tragen, das Regelungen getroffen werden zur Beseitigung der noch auf einen langen Zeitraum angelegten Spaltung unseres einheitlichen Landes in zwei unterschiedliche Rechtsgebiete der Altersversorgung, unabhängig davon, ob die Ansprüche in der DDR oder in der Bundesrepublik erworben wurden.

Zur Umsetzung dieser Ziele schlägt der Landesverband Berlin des Verbandes Hochschule und Wissenschaft im DBB die Bildung einer Ehren- oder Verständigungskommission beim Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur vor, der Vertreter der verschiedenen Interessengruppen und betroffenen Institutionen Berlins angehören sollten.“

Unterzeichner sind der Landesvorsitzender des VHW-Berlin, Prof. Dr. habil. Klaus Fuchs-Kittowski, der stellv. Landesvorsitzenden, Prof. Dr. rer. nat. Tankred Schewe, und die Mitglieder des Vorstands Dr. rer. nat. Irmgard Wendel, Dr. rer. nat. Kate P. Leiterer und PD. Dr. habil. Herwart Pittack

Zwei-Klassen-Altersversorgung der deutschen Akademiker beseitigen!

Positionspapier des Akademikerverbandes im Bund der Ruhestandsbeamten, Rentner und Hinterbliebenen (BRH)

Das Papier der Akademikerverbände Berlin und Dresden hat die Unterstützung des Sächsischen Beamtensbundes. Es stellt die ungelösten Probleme in der Altersversorgung der Akademiker in Ostdeutschland dar und enthält dazu umfangreiches Faktenmaterial. Der Berliner Verband hebt in einer Zusammenfassung hervor, daß zwölf Jahre nach der deutschen Einheit die Altersbezüge der ostdeutschen Akademiker/innen immer noch bei 30 % bis 50 % der Altersbezüge ihrer vergleichbaren Kollegen aus den alten Bundesländern liegen und teilweise nicht einmal die Höhe der in der DDR erworbenen Anwartschaften erreichen. Sie seien damit von dem politischen Ziel der deutschen Einheit "Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost und West" besonders weit entfernt. Diese bedrückende Situation wirkt nach Ansicht des Verbandes noch über Jahrzehnte fort. Die gegenwärtige Situation bedeute eine soziale Deklassierung der ostdeutschen Intelli-

genz und beeinflusse zunehmend den Aufschwung der Hochschul- und Forschungslandschaft in Ostdeutschland.

Den bisherigen politischen Entscheidungen wirft das Papier ungenügende Verantwortung für die Entwicklung der inneren Einheit Deutschlands und unzureichende Zukunftsorientierung für die Neuen Bundesländer vor. Resultat dieser Fehlentwicklung sei letztlich eine "Zwei-Klassen-Altersversorgung" der deutschen Akademiker mit einer deutlich niedrigeren "Einheitsrente" für die Akademiker/innen in den Neuen Bundesländern, d.h. es bedeutet Vorenthaltung einer der erzielten Lebensaltersleistung entsprechenden Altersversorgung.

Das Positionspapier setzt sich deshalb zuerst mit den Ursachen dieser "Zwei-Klassen-Altersversorgung" für Akademiker/innen in Deutschland auseinander. Es beschreibt die zu Grunde liegenden Ursachen in Form von Verstößen gegen die Zielstellungen des Einigungsvertrages sowie von Verletzungen von Grundrechten des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland - insbesondere des Eigentumschutzes und des Rechtes auf Gleichbehandlung.

Die Akademikerverbände unterbreiten Lösungsvorschläge zur Behandlung der drei Gruppen von akademischen Ruhestandlern: Bestandsrentner (Rentenbeginn bis zum 01.01.1992), Zugangsrentner (Rentenbeginn vom 01.01.1992 bis zum 30.06.1995) und Neurentnern (Rentenbeginn ab 01.07.1995). Das Papier resümiert die Problemlagen dieser Gruppen (strittige Frage der Rentendynamisierung, die sog. E 3-Regelung, die Benachteiligung der Neurentner).

Den Lösungsansatz sieht das Papier in der Selbstbesinnung auf die Ziele der deutschen Einheit: Herstellen gleicher Lebensbedingungen in Ost und West. Das müsse auch für die Akademiker/innen der Neuen Bundesländer gelten.

Das Papier wurde auf einer Tagung der Landesverbände Ostdeutschlands am 11. 07. 2002 in Dresden behandelt und gilt als Konsensgrundlage der Betroffenen.

*Kontaktadresse Berliner Verband:
Prof. Dr. med. habil. Peter Oehme,
e-Mail: oehme@fmp-berlin.de*

Die Geschichtswissenschaft der DDR als alternative historische Subkultur

Von Stefan Berger

Der Autor ist seit 2000 an der Universität von Glamorgan (Südwest Wales) Professor für moderne und Zeitgeschichte. Er hat sich mit der DDR-Geschichtswissenschaft erstmals näher im Zusammenhang mit seinem Buch 'The Search for Normality National Identity and Historical Consciousness in Germany since 1800' (1997) beschäftigt. Ein längerer Beitrag in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 11/02 beruht auf einem Vortrag auf einer Konferenz in Cambridge von Anfang 2002. Die Zeitung Neues Deutschland brachte in ihrer Ausgabe vom 21.12.02 die gekürzte Fassung eines Textes, der in der FAZ erscheinen sollte. Wir entnehmen diesem Beitrag jene Passagen, in denen der Autor auf Geschichte und Struktur der alternativen historischen Kultur eingeht.

Die Geschichtswissenschaft in der DDR hat ihren Staat nicht wesentlich überlebt. In den Jahren 1990 bis 1993 wurden ihre institutionellen Strukturen zerschlagen. Nach besonders an den Universitäten der ehemaligen DDR oftmals dubios verlaufenen Evaluierungsverfahren wurde die überwiegende Mehrzahl ostdeutscher Geschichtswissenschaftler nicht weiterbeschäftigt. Die zunehmende Bereitschaft einer westdeutschen Anerkennung der ostdeutschen Geschichtswissenschaft vor 1989 wich nun einer Pauschalverdammung. Selbst linksliberale Professoren, allen voran Hans-Ulrich Wehler, nutzten nun die Gelegenheit, der Leiche DDR-Geschichtswissenschaft noch einmal kräftig vors Schienbein zu treten. Die Mehrzahl der Fachvertreter neigte zum Nachtreten.

Doch zur Überraschung wohl selbst so mancher Insider zeigt der Kadaver Anzeichen einer wunderlichen Auferstehung. In den Überresten der alten DDR-Geschichtswissenschaft macht es sich seit Anfang der 1990er Jahre eine alternative historische Kultur gemächlich, die, von der westlichen Universitätshistorie z. T. unbeachtet oder auch bewußt ignoriert, erhebliche Arbeit leistet. In den östlichen Bundesländern existiert eine beachtliche Anzahl von Vereinen, in denen von zahlreichen Vertretern der ehemaligen Geschichtswissenschaft in der DDR historische Bildungs- und Forschungsarbeit geleistet wird. Im Gegensatz zur ehemaligen Geschichtswissenschaft der DDR kennzeichnet diese alternative Geschichtskultur ein pluralistischer Diskurs, und eine lebendige Debattenkultur ist eines ihrer interessantesten Charakteristika.

Was die PDS-nahen Organisationen anbetrifft, so wären vor allem zu nennen: die Historische Kommission der PDS, die Arbeitsgemeinschaften Geschichte bei den Parteivorständen der PDS in Brandenburg und Thüringen, die Interessengemeinschaften Geschichte bei verschiedenen

Stadtvorständen der PDS, das Marxistische Forum, die Rosa-Luxemburg-Stiftung und ihre Länderpendants, die besonders in Berlin, Sachsen und Thüringen vorbildliche historische Arbeit leisten, und auch der Marxistische Arbeitskreis für die Geschichte der Arbeiterbewegung.

Viel disparater und buntscheckiger ist dagegen die historische Vereinslandschaft außerhalb der PDS. Die abgewickelte DDR-Akademie für Gesellschaftswissenschaften findet ein Fortleben in dem 1992 gegründeten Gesellschaftswissenschaftlichen Forum e.V. Berlin. Das Berliner Alternative Geschichtsforum setzt die Arbeit der 1992 ins Leben gerufenen Alternativen Enquetekommission fort, die die Arbeit der offiziellen parlamentarischen Enquetekommission kritisch begleitete. Manche historischen Vereine wollen bewußt an die wissenschaftlichen Erträge der DDR-Geschichtswissenschaft anknüpfen. Hier wäre z.B. die Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung zu nennen, die 1992 von Werner Röhr gegründet wurde. Auch der von Reinhard Brühl geleitete Arbeitskreis der Militärgeschichte in Potsdam gehört in diese Kategorie wissenschaftlich arbeitender Vereine. Die Leibniz-Sozietät ist ein Sammelbecken für Mitglieder der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR. Eine Reihe weiterer Organisationen ist nicht vorwiegend historisch ausgerichtet, leistet aber u.a. auch historische Arbeit. Hier wären etwa die Fortbildungsakademie der Volkssolidarität, das Unabhängige Institut für Friedensforschung und der Verein für angewandte Konfliktforschung zu nennen. In Berlin widmet sich der Luisenstädtische Geschichtsverein vor allem der Lokalgeschichte, und auch einige der circa 1000 Betriebshistoriker in der DDR sind weiterhin in lokalen historischen Vereinen und Betriebsmuseen aktiv, freilich meist ohne dafür eine entsprechende Renumeration zu erhalten. Überhaupt überlebt diese erstaunliche historische Subkultur im Osten Deutschlands weitgehend ohne finanzielle Unterstützung und beruht maßgeblich auf dem Enthusiasmus und der Leistungskraft von Frührentnern bzw. Historikern auf ABM- oder anderweitig prekären Zeitstellen.

... Gerade ihre bereits lange vor 1989 kritische Haltung gegenüber verschiedenen Aspekten der DDR ließ zahlreiche DDR-Historiker die Wende von 1989 als Befreiung von allzu lange geduldeter Maßregelung empfinden. Vielerorts erhoffte man sich nun neue persönliche und wissenschaftliche Freiheiten und Möglichkeiten. Stattdessen kam die Abwicklung, die Massenentlassungen, Frühruhestand und Arbeitslosigkeit mit sich brachte. Die allermeisten zogen sich enttäuscht zurück. Die, die trotzig weitermachten und heute oft das Rückgrat der oben beschriebenen alterna-

tiven Geschichtskultur bilden, bemühten sich nach 1990 um eine durchaus kritische Revision des eigenen, vor 1989 bestehenden Geschichtsbildes. Die Fehler und Blindstellen der eigenen historischen Produktion vor 1989 wurden einer kritischen Revision unterzogen. Die Selbstbefragung ehemaliger DDR-Historiker geht Hand in Hand mit einer erneuten Beschäftigung mit der Geschichte des Landes, dem sie sich als Wissenschaftler zugehörig fühlten.

... Nicht der DDR-Nostalgie verfallen, aber auch nicht die Pauschalverdammung des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden als 'Unrechtsstaat' mitmachen, zwischen diesen Polen bewegt sich ein Gutteil der Literatur zur DDR aus den Federn ehemaliger DDR-Historiker. Besonders die demokratischen Defizite der DDR werden oft als 'Geburtsfehler' (Stefan Bollinger, Kurt Ludwig) der DDR kritisiert, und bewusste Geschichtsfälschungen der SED und ihrer historischen Helfershelfer werden offen thematisiert.

... Nicht der Wiederherstellung der Nation an sich gilt die offene Kritik vieler ehemaliger DDR-Historiker. Vielmehr ist es die Art und Weise der Wiedervereinigung, die zum Widerspruch herausfordert. Man vernimmt hier häufig die Idee von der einseitigen Kolonisierung des Ostens durch den Westen. Manche, wie Jörg Roesler, reden gar vom 'Anschluß' der DDR an die Bundesrepublik. Die reformsozialistischen Ansätze der Herbstrevolution von 1989 konnten sich gegenüber der Vereinnahmung durch die Bundesrepublik nicht durchsetzen. Besondere Bitterkeit hinterließ, was zahlreiche DDR-Historiker als 'Siegermentalität' ihrer westdeutschen Kollegen nach 1990 erlebt haben. Das Wort von der 'Liquidierung' ostdeutscher Eliten verbindet sich mit dem Vorwurf, der Westen habe nach 1990 auf ostdeutschen Interessen herumgetrampelt und die Bürger der DDR bestenfalls als zweitklassig behandelt. Viele ehemalige DDR-Historiker erlebten am eigenen Leibe, wie ihre westlichen Kollegen, mit denen sie vor 1989 oftmals gute Beziehungen hatten, nun von ihnen abrückten, als seien sie Aussätzige.

... Auf beiden Seiten sind die Ressentiments, die einer fruchtbaren Auseinandersetzung im Wege stehen, groß. Insgesamt ist es nicht verwunderlich, daß die alternative Geschichtskultur ehemaliger DDR-Historiker sehr isoliert dasteht. Sie verfügt wohl nur an den Rändern über Kontakte zur etablierten Geschichtswissenschaft in Deutschland.

Betrachtet man ihre weitgehende Isolation, so stellt sich die Frage nach der Zukunft dieses kuriosen Phänomens eines Nachlebens einer nunmehr eigentlich abgewickelten und zerstörten Geschichtswissenschaft eines untergegangenen Landes. Insgesamt sieht es für eine solche Zukunft

nicht rosig aus. Die große Mehrheit ehemaliger DDR-Historiker ist nach 1990 ohnehin nicht mehr aktiv. Die Minderheit derjenigen, die die oben kurz skizzierte alternative Geschichtskultur trägt, ist hoff-

nungslos überaltert und ohne finanzielle Basis, um kostenintensive wissenschaftliche Arbeit zu leisten. Alles in allem ist es wahrscheinlich, daß es sich bei dieser alternativen historischen Kultur im Osten

Deutschlands um ein Übergangsphänomen handelt, das in einigen Jahrzehnten nicht mehr existieren wird.

Die Generation der Übersprungenen macht auf sich aufmerksam

Von Jakob Wegelin

(Aus: *Junge Welt* 13.12. 2002, S. 13)

Der Terminus meint jenen Teil der abgewickelten wissenschaftlichen Elite Ostdeutschlands, der 1990/92 seine wissenschaftliche Karriere noch vor sich hatte, im Begriff war zu promovieren oder zu habilitieren und noch zu jung war, um ins Altenteil abgeschoben zu werden, die damals Dreißig- bis Vierzigjährigen also. Ihnen hatte der Einmarsch des Westpersonals an Hochschulen und Forschungsstätten den Weg zu Professur und Karriere verweigert. Seitdem versuchen sie in ihrer Mehrheit und meist vergeblich, sich „am Markt“ zu behaupten. Die Tore der neuen Wissenschaftslandschaft blieben ihnen weitgehend verschlossen. Nach dem Scheitern des Wissenschaftler-Integrationsprogramms (WIP), eines total mißglückten Auffangversuchs für abgewickelte Sozial- und Geisteswissenschaftler dieser Generation, fühlen sie sich als die eigentlich Geschädigten und Betrogenen der deutschen Vereinigung.

Die Tagung am letzten Wochenende in Berlin nannte sich „Ostdeutsche Sozialwissenschaftler – Wege der Reintegration“. Einberufen wurde sie von Stefan Bollinger, Ulrich von der Heyden und Mario Keßler, die dieser Nach-WIP-Generation angehören, die sich fortan als „Initiative Sozialwissenschaftler Ost“ (ISO) als Ansprechpartner für die aufgeworfene Problematik verstanden wissen wollten. Erkundet werden sollte auf der Tagung – so Keßler –, auf welchem Wege die Sozialwissenschaftler Ost wieder dauerhaft in die wissenschaftliche Arbeit reintegriert werden könnten. Beabsichtigt sei auch, Verluste der Abwicklung der DDR-Sozial- und Geisteswissenschaften zu benennen, um sie ausgleichen zu können.

So war der Ansatz, herausgekommen ist jedoch etwas anderes. Das Auditorium, vorwiegend im vorgerückten Alter und meist nicht der WIP-Generation der Übersprungenen zugehörig, reagierte zunehmend skeptisch. Bei scharfer Kritik an Elitenwechsel, Abwicklung und Vertreibung, an Ausschluß und Ausgrenzung, feindlicher Übernahme und fehlender Solidarität der science community ging es noch mit, auch die Darstellung und Wertung der personellen Verluste und der Potentialeinbuße fanden Billigung.

Die Differenz entstand vor allem an zwei Punkten: an Bollingers Vorhaben, die Nützlichkeit und Unverzichtbarkeit der ostdeutschen Sozialwissenschaftler für die Bundesrepublik nachzuweisen und daraus Vorschläge für ihre weitere Verwendbarkeit abzuleiten. Und an seinen Vorschlägen, den entstandenen Schaden durch Reintegration der Rest-WIPianer in das bestehende Wissenschaftssystem zu beheben.

Die Legitimation zur Rettung des Potentials sollte, so die Meinung mehrerer Sprecher, nicht aus der Mentalität der erfahrenen Benachteiligten abgeleitet und gefordert werden, sondern aus dem drohenden oder bereits zu konstatierenden Verlust von inhaltlichen Feldern. Die Ost-Sozialwissenschaftler als brachliegende Ressource den Wissenschaftseinrichtungen zur gefälligen Nutzung anzubieten und dafür einen moralischen Anspruch aus erlittenem Unrecht zu reklamieren, reiche als Konzept nicht aus.

Man solle darüber nachdenken, so der Geschichtstheoretiker Wolfgang Küttler, was denn der deutschen Wissenschaft inhaltlich inzwischen verloren gegangen sei: beispielsweise sei die Wirtschaftsgeschichte in Berlin liquidiert, die Leipziger Schule der Revolutionstheorie so gut wie eliminiert, überhaupt müsse man feststellen, daß ganze Denktraditionen ins Hintertreffen geraten seien, daß die an Marx orientierten Wissenschaften Gefahr liefen, in der geistigen Kultur dieser Republik zur Rand- und Nischenerscheinung zu werden, was der erwünschten und erforderlichen geistigen Pluralität und Vielfalt abträglich und auch international für die deutsche Wissenschaft schädlich sei. Aus diesen Überlegungen könnten sich Notwendigkeiten und sinnvolle Begründungen für die Nutzung des brachliegenden restexistierenden Potentials der ostdeutschen Sozialwissenschaftler ergeben.

Mit Skepsis wurden auch die Vorschläge aufgenommen, auf welche Weise man die rund 220 verbliebenen WIP-Nachkommen wieder in den Wissenschaftsprozess einfügen könnte, wußte doch jeder um die gegenwärtige prekäre Lage der Hochschulen und Institute, um die Mittelknappheit in den großen Wissenschaftsorganisationen und um den randvollen Akademiker-Arbeitsmarkt.

Die vorgetragenen Gedanken auf diesem Feld ließen den guten Willen und die Hilfslosigkeit der Problematik gegenüber erkennen. Jürgen Kocka, Präsident des gastgebenden Wissenschaftszentrums Berlin, appellierte an den Einfallsreichtum der Betroffenen bei der Suche nach Lösungen. Er setzte auf den Ausbau von Forschungseinrichtungen im Osten und die Hoffnung, daß bei deren Besetzung der in Rede stehende Personenkreis Berücksichtigung finde. Andere Vorschläge sahen vor, einen Bewerber-Pool für arbeitslose Ost-Sozialwissenschaftler, eine Stiftung und Sonderfonds, Auffangstrukturen und Come-back-Stellen in einem Bundesprogramm zu schaffen. Als Verursacher und Hoffnungsträger zugleich erschien manchen auch der Wissenschaftsrat, den man in der Pflicht sah, nach seiner rigorosen Evaluierung an der Milderung der perso-

nellen Folgeschäden mitzuwirken, er habe eine moralische Bringeschuld gegenüber den Geschädigten. Um einen Anteil ostdeutscher Sozialwissenschaftler im Potential zu sichern, könnte man Prinzipien des klassischen Minderheitenschutzes anwenden, eine Ost-Quote bei der Berufung und der Besetzung neuer Stellen im Wissenschaftsbereich einführen und politisch eine Art Gleichstellungsmentalität anstreben.

Die Tagung ließ erkennen, wie weit die Szene von einer weiterführenden Programmatik noch entfernt ist. Man darf den Veranstaltern dankbar sein, das klargestellt zu haben. Ihre Initiative verdient Respekt und Unterstützung, sie hat Bewegung in die Sache gebracht und ihr erste Strukturen gegeben.

Zwei Dinge blieben offen:

Der wissenschaftliche Nachweis der eingetretenen Verluste und damit der Unentbehrlichkeit der Ost-Sozialwissenschaftler ist ausbauwürdig und verbesserungsbefähigt. Was auf der Tagung geäußert wurde zu den inhaltlichen Defiziten geht zur Zeit kaum über Vermutungen und Behauptungen hinaus, die Unterschiede bei den einzelnen Disziplinen und zwischen Natur- und Geisteswissenschaften fanden noch keine Berücksichtigung, zusammenhängende Schlußfolgerungen sind noch nicht formuliert. Diese aber wären nötig, um in anderen als wissenschaftlichen Zusammenhängen – etwa bei politischen oder wissenschaftspolitischen Entscheidungsträgern – Einsichten zu fördern.

Unaufgelistet blieb, was von dem Wissenschaftspotential jenseits vom WIP überhaupt noch vorhanden ist und in welcher Weise es heute existiert. Das dürfte nicht wenig sein, denkt man z.B. an die Leibniz-Sozietät und andere Gruppen, die unter widrigen Umständen nicht aufgegeben haben. Die Beschränkung der Initiative auf WIP-Geschädigte und dort vorzugsweise auf deren soziale Absicherung engt den Blick auf das Gesamtproblem ein und entzieht der Initiative Mitstreiter und Verbündete. Eine informelle Vernetzung, eine Kenntnisnahme der je anderen Aktivitäten und hier und da Kooperation und Koordination wäre ein anzustrebender wichtiger nächster Schritt. Es könnte durchaus sein, daß sich als die besten Verbündeten eben jene von den Übersprungenen gescholtene Generation der berenteten DDR-Altwissenschaftler erweisen, deren Rente ihnen zwar eine Versorgung sichert, deren Lebenswerk aber mindestens in ebenso rüder Weise beschädigt wurde wie das der WIP-Überlebenden.

Personalia

Wir gratulieren:

Runde Geburtstage im 1. Quartal 2003

Bernd Wilhelmi (65), am 06.01.
Ernst Diehl (75), am 08.01.
Waltraut Seidel-Höppner (75), 11.01.
Willi Kunz (75), am 02.02.

Otto Rosenkranz (92), am 03.02.
Gregor Damaschun (65), am 05.02.
Konrad Canis (65), am 06.02.
Ulla Plener (70), am 12.02.
Rolf Löther (70), am 14.02.
Achim Müller (65), am 14.02.
Christa Luft (65), am 22.02.
Moritz Mebel (80), am 23.02.
Wolfdietrich Hartung (70), am 25.02.
Wolfgang Schirmer (83), am 03.03.

Walter Jens (80), am 08.03.
Helmut Bock (75), am 09.03.
Hans-Jörg Osten (50), am 11.03.
Ruth Reiher (65), am 18.03.
Frieder Kuhnert (65), am 31.03.
Die Sozietät gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentage

Jubiläen und Gedenktage von Akademiemitgliedern im Jahre 2003 / Teil 2

Quelle: Hartkopf, *Biografischer Index, 1992. Ergänzt mit Stand per 1.10.2002 Recherche, Korrekturen und Ergänzung: K.-P. Steiger*

350., 300., 250., 200., 150. und 100. Geburts- und 50./25. Todestage

Nach Kalenderdatum sortiert, Angaben aus dem russischen Kalender in neuem Stil. Es erfolgte keine Auswahl/Wertung der Mitglieder, d.h. alle sind aufgeführt. Pseudonyme sind nicht angegeben

Legende:

Fach: F – keine Angabe in der Quelle. In den meisten Fällen Politiker, die aufgrund von Weisungen zu Mitgliedern ernannt wurden.

Art: G – Geburtstag

T – Todestag

Mitgliederstatus:

AM – Auswärtiges Mitglied
EM – Ehrenmitglied
KM – Korrespondierendes Mitglied
OM – Ordentliches Mitglied
abM – abwesendes Mitglied
anM – anwesendes Mitglied
aoM – außerordentliches Mitglied

24.6. - 25. T

KELDYSCH, Mstislaw

Wsewolodowitsch; 28. 1./10. 2. 1911 - 24.06.1978, Mathematik, Physik, KM 17. 11. 1966; AM 20. 5. 1969,

26.6. - 250. G

RIVAROL, Antoine Comte de; 26.6.1753 - 13.4.1801, F, AM 13.7.1785,

26.6. - 25. T

KNÖLL, Hans; 07.01.1913 - 26.06.1978, Mikrobiologie, Antibiotikaforschung, OM 24.2.1955,

30.6. - 250. T

IKEN, Konrad; 25. 12. 1689 - 30. 6. 1753, Theologie/Religionswissenschaft, AM 29.1.1745, **3.7. - 350. G**

KRUG von NIDDA, Theodor (Dietrich) Christoph; 3. 7. 1653 - 17. 5. 1719, Anatomie, anM 11.3.1701,

4.7. - 150. G

BECKMANN, Ernst; 4.7.1853 - 12.07.1923, Chemie, OM 7. 11. 1912 (Bestät. 11.12.1912),

7.7. - 200. T

MACHY, Jacques-François de; 30.8.1728 - 7.7.1803, Chemie, AM 23.10.1760,

7.7. - 25. T

SCHRÖDER, Kürst; 31.07.1909 - 07.07.1978, Mathematik, angewandte Mathematik, OM 28.6.1951,

14.7. - 50. T

MISES, Richard Edler von; 19.4.1883 - 14.07.1953, Angewandte Mathematik und Mechanik, KM 29. 6. 1950-15.9. 1950,

18.7. - 150. G

LORENTZ, Hendrik Antoon; 18.7.1853 - 04.02.1928, Theoretische Physik, KM 4.5.1905,

8.8. - 350. G

BASNAGE, Jacques; 8.8.1653 - 22.12.1723, Theologie, abM 8.1.1711.,

15.8. - 50. T

PRANDTL, Ludwig; 4.2.1875 - 15.08.1953, Strömungslehre, Aerodynamik, Hydrodynamik, OM 15. 4. 1937 (Bestät. 8. 5. 1937) AM 14. 10. 1937 (Bestät. 6. 11. 1937) OM 14.2.1950,

17.8. - 250. G

DOBROWSKY; 17.8.1753 - 6.1.1829, Slawische Philologie, KM 25.6.1812,

22.8. - 150. T

KARSTEN, Karl Johann Bernhard; 26. 11. 1782 - 22. 8. 1853, Mineralogie, OM 28. 2. 1822 (Bestät. 28. 4. 1822),

27.8. - 100. G

NICOLESCU, Miron; 27.08.1903 - 30.06.1975, Mathematik, AM 21. 2. 1974,

2.9. - 150. G

OSTWALD, Wilhelm; 21.8./2.9.1853 - 03.04.1932, Physikalische Chemie, Naturphilosophie, KM 12.1.1905,

4.9. - 250. T

FOUNTAINNE, Sir Andrew; 1676 - 4. 9. 1753, F, abM vor 1707,

4.9. - 50. T

WAGNER, Karl Willy; 22. 2. 1883 - 04.09.1953, Physik, OM 5. 11. 1925 (Bestät. 5. 12. 1925),

10.9. - 250. T

BOZE, Claude GROS de; 28.1.1680 - 10.9.1753, Archäologie, AM 14.1.1751,

11.9. - 150. G

HAUSSOULLIER, Bernhard; 11. 9. 1853 - 26.07.1926, Klassische Archäologie, KM 2.5.1907,

13.9. - 100. G

CARSTENS, Peter; 13.09.1903 - Jan 45, Haustierzucht, KM 24.4.1941,

16.9. - 250. T

KNOBELSDORFF, Hans Georg Wenzeslaus Freiherr von; 17. 2. 1699 - 16. 9. 1753, Architektur, Kunst, KM 23.1.1744,

16.9. - 150. G

BAEUMKER, Clemens; 16.9.1853 - 07.10.1924, Philosophie, KM 8.7.1915,

21.9. - 50. T

WENGER, Leopold; 4. 9. 1874 - 21.09.1953, Romanisches und bürgerliches Recht, antike Rechtsgeschichte, KM 15.7.1926,

21.9. - 150. G

KAMERLINGH ONNES, Heike; 21 9. 1853 - 21.02.1926, Physik, KM 1. 6.1922,

23.9. - 250. T

MÜNCHOW, Ludwig Wilhelm Graf von; 1709 - 23.9.1753, F, EM 23.1.1744,

23.9. - 50. T

WAGENMANN, Karl; 6. 2. 1888 - 23.09.1953, Metallurgie, OM 19.2.1953,

24.9. - 200. G

SPENGLER, Leonhard; 24. 9. 1803 - 8. 11. 1880, Klassische Philologie, KM 22.12.1842,

Vorschau

Veranstaltungen von Plenum und Klassen Februar bis April 2003

Die Veranstaltungen finden, wenn nicht anders vermerkt, in der **Staatsbibliothek zu Berlin, 10117 Berlin, Unter den Linden 8**, statt. Klasse Naturwissenschaften: Lessing-Saal, Beginn 10.00 Uhr, Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften: Hoecker-Saal, Beginn 10.00 Uhr, Plenum: Lessing-Saal, Beginn 13.30 Uhr.

Aktuelle Informationen im Internet unter:
www.leibniz-sozietat.de/aktuell.htm

20. Februar 2003

Klasse Naturwissenschaften

Prof. Dr. Gottfried Anger, Berlin:
Zur Leistungsfähigkeit der messenden Physik in den Naturwissenschaften, der Technik und der Medizin

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Konrad Meisig, Hinduismus im Exil
Klaus Mylius, Kurzinformation zum Projekt "Materialismus und Jinizismus"

Plenum

Kurt Pätzold, Stalingrad 1942/43 und seine Wirkungen in die deutsche Gesellschaft

20. März 2003

Klasse Naturwissenschaften

Jürgen Schmelzer,
Phasengleichgewichte in komplexen fluiden Gemischen von Nichtelektrolyten – Experimentelle Bestimmung, Modellierung und Vorausberechnung

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Prof. Dr. Jürgen Kocka, Krisen und Chancen der Sozialgeschichte heute

Plenum

Werner Krause, Informationsverarbeitung im Gehirn am Beispiel von Hochbegabung

24. April 2003

Klasse Naturwissenschaften

Gisela Jacobasch, Die gesundheitsfördernde Rolle von Flavonoiden in der Ernährung

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften

Helmut Steiner, Methodologische Voraussetzungen und vorläufige Resultate des Vergleichs der ost- und südosteuropäischen Transformationsprozesse

Plenum

Johann Goetschl, Neue Voraussetzungen der Wissensgenerierung

Wissenschaftliche Kolloquien

23. Januar 2003

115. wissenschaftliche Veranstaltung des **Arbeitskreises Demographie** bei der Leibniz-Sozietät:

Dr. Harald Michel: **Nach dem „Schock“ die „Implosion“**. Aktuelle Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung in Ostdeutschland

Humboldt-Universität Berlin, Hauptgebäude, R. 2103, 15.00

7. März 2003

Bildung im frühen Kindesalter. Wissenschaftliches Kolloquium. Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, 10243 Berlin, Warschauer Str. 34-38, Beginn 10.00 Uhr

15. März 2003

Der Historiker Conrad Grau und die Akademiegeschichtsschreibung. Wissenschaftliches Kolloquium. Beiträge von Laetitia Boehm, Bernhard vom Brocke, Peter Hoffmann, Hubert Laitko, Peter Nötzoldt, Joachim Rex.

Institut für Bibliothekswissenschaft der HUB, 10099 Berlin, Dorotheenstr. 26, HS 121, 11.00 bis 17.00 Uhr

26. April 2003

Die biotechnische Revolution. Naturwissenschaftliche und gesellschaftstheoretische Aspekte.

Wissenschaftliches Kolloquium.

Gemeinsame Veranstaltung der Leibniz-Sozietät und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. (Arbeitskreis Dresden, Jahresringe).

Veranstaltungsort: Dresden. Beginn: 10.00 Uhr

Lesermeinungen:

Hansgünter Meyer dankt im Namen des Vorstands für die Aufmerksamkeit, die WiSoS mit der Vorstellung in Leibniz intern Nr. 15 erhalten hat. Er befindet, dies sei eine „Initiative, die unserem Bestreben um Solidarität der Wissenschaftler aller Kategorien, insbesondere auch der ausgegrenzten unter sich und der arrivierten mit ihnen, unserem Bestreben um Netzwerke und Kooperation, dem wir uns immer verpflichtet fühlten, wirksam entgegen kommt“.

Klaus Mylius hat in Nr. 15 von Leibniz intern den Aufruf der aus Nazi-deutschland emigrierten Wissenschaftler in der FR vom 11.9.02 über gelesen, in dem sie eine Reintegration der abgewickelten und ausgegrenzten Ostwissenschaftler forderten. Mylius meint, die Unterzeichner verdienen für ihre Solidarität unseren besonderen Dank. Er bezieht sich auch auf die Meinung von Günter Albrecht zur Abwicklung des Akademie-Instituts für Hochenergiephysik in Zeuthen („Der Wissenschaftsrat sollte sich entschuldigen“, Nr. 15, S. 12) und möchte ergänzt wissen, daß hoch-

angesehene Kollegen nicht nur „psychisch krank“ geworden, sondern auch in den Selbstmord getrieben worden seien. Er verweist auf einen Beitrag in der Zeitschrift „Nature“ (vol. 378, 7. 12.1995, S. 530), in dem das Schicksal des Leipziger Zellularbiologen Prof. Armin Ermisch beschrieben wird.

Heinz Kautzleben hat Leibniz intern Nr. 15 mit großem Vergnügen gelesen und glaubt, darin wertvolle Anregungen erhalten zu haben. Nicht so gut hat ihm aber das auf S. 16 beschriebene redaktionelle Verfahren der Nennung der akademischen Titel gefallen. Er empfindet dies zwar so lange als angebracht wie Leibniz Intern wirklich nur intern in der Sozietät genutzt wird, meint aber, da das Blatt „aber schon weit darüber hinaus verbreitet wird, würde ich bei einem Mitglied der Leibniz-Sozietät (abgekürzt: MLS) einen Hinweis auf seine Mitgliedschaft für notwendig halten, z.B. in der Form: K.K., MLS. Natürlich müßte dieser Bezeichnung das Präsidium zustimmen.“